

2. DIE FORMENBILDUNG DES RUSSISCHEN UND SOWJETISCHE KONZEPTIONEN IHRER BESCHREIBUNG

1. Zur Formenbildung der modernen russischen Standardsprache
2. Sowjetische Konzeptionen zur Beschreibung der Formenbildung des Russischen
3. Literatur

1. Zur Formenbildung der modernen russischen Standardsprache

Bei der Formenbildung einer Sprache wie des Russ. haben wir es mit einem sehr umfänglichen und komplexen Gegenstandsbereich zu tun. Dieser kann hier in keiner Hinsicht auch nur mit annähernder Vollständigkeit beschrieben werden, da dafür der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreicht. Es ist daher notwendig, daß wir uns auf „das Wesentliche“ beschränken. Nach unserer Auffassung ist es im vorliegenden Zusammenhang wesentlich, dem Leser eine hinreichend präzise Vorstellung darüber zu vermitteln, mit welchen Problemen man sich bei der Untersuchung der russ. Formenbildung beschäftigt und welche Voraussetzungen dazu erforderlich sind. Ferner erachten wir als wesentlich, die grundlegenden Strukturen des russischen Formenbildungssystems aufzuzeigen. Diese Teilaufgabe soll anhand mehrerer ausgewählter Beispiele gelöst werden.

Aus der genannten doppelten Aufgabenstellung ergibt sich die Gliederung dieses Kapitels. Unseren Darlegungen liegt eine von mehreren möglichen Auffassungen darüber zugrunde, wie die Formenbildung des Russ. zu analysieren und zu beschreiben sei. Im zweiten Kapitel werden verschiedene sowjet. Gesamt- und Teilkonzeptionen zur Beschreibung der russ. Formenbildung vorgestellt, so daß der Leser in die Lage versetzt wird, sich eine Vorstellung von der Vielfalt der Forschungsrichtungen zu bilden.

1.1 Gegenstandsbereich, Fragestellungen und Voraussetzungen der Analyse und Beschreibung der russischen Formenbildung

Wenn wir den Gegenstandsbereich umreißen wollen, den wir bei der Untersuchung der Formenbildung zu bearbeiten haben, so müssen wir als erstes die Grundeinheiten angeben, auf die sich diese Untersuchung beziehen soll.

Betrachten wir dazu einen Satz aus einer linguistischen Abhandlung: „*K sožaléniju, vo vremená Sossjúra pod procéssom ponimáli préžde vsegó procéss izmenénija jazyka vo vrémeni*“. Die durch Leerstellen voneinander getrennten Einheiten nennen wir „Wortformen“ oder abkürzend „Formen“. Unser Beispielsatz enthält 15 verschiedene Wortformen. Wortformen sind die Grundeinheiten der Untersuchung der Formenbildung. Es handelt sich bei ihnen um sprachliche Einheiten, die über eine Inhalts- und eine Ausdrucksseite verfügen. Die Aufgabe der Formenbildungsuntersuchung kann so verstanden werden, daß in einer noch näher zu charakterisierenden Weise das Verhältnis zwischen diesen beiden Seiten erhellt werden soll.

Wenngleich die Wortformen des Russ. die Grundeinheiten der Formenbildungsuntersuchung darstellen, so sind sie doch nach einer verbreiteten Auffassung nicht mit dem eigentlichen Gegenstandsbereich dieser Analyse gleichzusetzen. Gemäß dieser Auffassung werden im Zusammenhang einer solchen Untersuchung nicht einzelne Wortformen an und für sich betrachtet, sondern immer bestimmte Mengen von Wortformen. Daraus folgt, daß vor der Untersuchung der Formenbildung die Wortformen klassifiziert werden müssen. Mit den Problemen, die bei der Schaffung dieser Voraussetzung zu lösen sind, können wir uns hier nur kurz beschäftigen.

Zunächst sind diejenigen Wortformen jeweils einer Klasse zuzuordnen, die als Formen eines und desselben Lexems gelten sollen. Hierbei stützt man sich auf inhalts- und ausdrucksbezogene Kriterien, nämlich die „gleiche lexikalische Bedeutung“ und den „gleichen Stamm“. So gehören etwa die Formen *procéssom* und *procéss* aus unserem Beispielsatz zusammen mit den Formen *procéssa*, *procéssu*, *procésse*, *procéssy*, *procéssov*, *procéssam*, *procéssami*, *procéssach* zu einem Lexem. Zu einem anderen Lexem gehört die Form *ponimáli* zusammen mit Formen wie *ponimáju*, *ponimál*, *ponimája*, *ponimáet* u. a. Es gibt natürlich auch Lexeme, die jeweils nur eine einzige Wortform umfassen (vgl. etwa *préžde*). Mit ihnen beschäftigt sich die Formenbildungsanalyse begrifflicherweise nicht.

Die Menge der einem Lexem zugehörenden Formen *kann* mit der Wortformmenge, die im Rahmen der Formenbildungsanalyse untersucht

wird, identisch sein. Ein Beispiel für diese Möglichkeit ist die traditionelle Behandlung der substantivischen Formenbildung: normalerweise werden sämtliche Formen eines Substantivs „auf einmal“ analysiert, also Singular- und Pluralformen zusammen (anders übrigens noch bei FORTUNATOV, vgl. 2.1.1). Jedoch darf man diesen Fall nicht mit dem allgemeinen Fall gleichsetzen, wie ein Blick auf die traditionelle Behandlung der verbalen Formenbildung erweist: gemeinhin trennt man die Untersuchung beispielsweise der Präsensformenbildung von der der Präteritalformenbildung, der der Partizipien usw. Der – zumindest implizite – Grund dafür liegt in den Fragen, auf die man durch die Untersuchung der Formenbildung eine Antwort finden will. Die wohl wichtigste Frage lautet: Über welche Ausdrucksmittel verfügt das Russische, um die grammatischen Bedeutungen seiner Wortformen zu signalisieren? Unter einer grammatischen Bedeutung versteht man solche Komponenten der Inhaltsseite von Wortformen wie beispielsweise „Singular“, „Plural“, „Präsens“, „Präteritum“, „Genitiv“, „Akkusativ“, „Indikativ“, „Aktiv“, „Imperativ“ usw. Jeweils mindestens zwei grammatische Bedeutungen sind Elemente einer grammatischen Kategorie. So unterscheiden wir etwa im Russ. die grammatische Kategorie „Numerus“, mit den grammatischen Bedeutungen „Singular“ und „Plural“. Die inhaltliche und heuristische Präzisierung der linguistischen Begriffe „grammatische Kategorie“ und „grammatische Bedeutung“, die ja durch die bloße Nennung einiger vertrauter Beispiele – wie im vorangehenden Absatz – noch nicht geleistet wird, ist eine der wichtigsten Voraussetzungen jeglicher Formenbildungsanalyse. Gerade diese Voraussetzung ist immer noch strittig. Man kann in der sprachwissenschaftlichen Literatur zahlreiche Auffassungen über die Frage finden, was unter einer grammatischen Kategorie bzw. einer grammatischen Bedeutung zu verstehen sei. Da es nicht zu unserer Aufgabe gehört, auch nur die in der Sowjetunion verbreiteten Auffassungen zu referieren, wollen wir uns hier mit einigen – etwas vereinfachenden und vergrößernden – Hinweisen auf die Konzeption begnügen, die A.A. ZALIZNJAK (1967, 22-27) im Anschluß an solche Forscher wie etwa F. BOAS, R. JAKOBSON und I.A. MEL'ČUK vertritt.

Die Inhaltsseite einer Wortform kann man sich in Bedeutungselemente zerlegt denken. Jedes dieser Elemente gehört in eine Reihe gleichartiger Elemente, zu denen es in Opposition steht. Beispielsweise gehört das Bedeutungselement „Einzahl“ einer Wortform wie etwa *knígoj* in dieselbe Reihe wie das Bedeutungselement „Mehrzahl“ von *knígami*.

Jedes Bedeutungselement einer gegebenen Wortform kann jeweils einer von insgesamt zwei Klassen zugeordnet werden, nämlich der Klasse der „grammatischen“ oder der Klasse der „nichtgrammatischen“ Bedeutungselemente. Ein Bedeutungselement wird als grammatisch einge-

stuft, wenn es zu einer Reihe von Elementen gehört, die als ganze für eine bestimmte Wortformklasse obligatorisch ist. Obligatorisch bedeutet hier, daß jede Form der in Rede stehenden Klasse genau ein Bedeutungselement dieser Reihe aufweist. Wenn wir beispielsweise von der Klasse der russischen Substantive ausgehen, so können wir das Bedeutungselement „Mehrzahl“ von *knígami* als grammatisch bezeichnen, da die Reihe, zu der es gehört, für diese Klasse obligatorisch ist.

Es ist wichtig, im Auge zu behalten, daß die Einstufung eines Bedeutungselementes als „grammatisch“ lediglich den Status eines Elements *in bezug* auf eine gegebene Wortformklasse kennzeichnet und an und für sich nichts mit dessen Funktion zu tun hat. Dies wird häufig nicht deutlich genug gesehen.

In Übereinstimmung mit einem verbreiteten Sprachgebrauch wollen wir die grammatischen Bedeutungselemente als „grammatische Bedeutungen“ und die entsprechende Reihe als „grammatische Kategorie“ bezeichnen. So sprechen wir etwa *in bezug* z.B. auf die Klasse der russ. Adjektive von der grammatischen Kategorie „Genus“ mit den grammatischen Bedeutungen „maskulinum“, „femininum“, „neutrum“ oder etwa *in bezug* auf die russ. Verben von der grammatischen Kategorie „Aspekt“ mit den grammatischen Bedeutungen „imperfektiver“ und „perfektiver Aspekt“.

Was die Funktion der grammatischen Bedeutungen angeht, so wollen wir hier nur zwei betrachten, die „nominative“ und die „syntaktische“. Wir bezeichnen ein – grammatisches oder nichtgrammatisches – Bedeutungselement als „nominativ“, wenn es primär auf die außersprachliche „Wirklichkeit“ verweist, wie es etwa bei der grammatischen Bedeutung „Plural“ von *ljúdi*, *knígach* etc. der Fall ist. Von einer syntaktischen Funktion hingegen sprechen wir dann, wenn sich die gegebene grammatische Bedeutung auf die Fähigkeit der Wortform bezieht, in einer sprachlichen Äußerung mit Wortformen bestimmter Klassen syntaktische Verbindungen eines oder mehrerer Typen einzugehen. Ein Beispiel ist die grammatische Bedeutung „femininum“ von *knígoj*, die darüber informiert, daß diese Wortform beispielsweise mit Adjektiven der gleichen grammatischen Bedeutung attributive Syntagmen bilden kann.

In der folgenden Liste werden die grammatischen Kategorien und Bedeutungen des Russ. aufgeführt und den Wortarten bzw. in einigen Fällen Wortartuntergruppen zugeordnet, die traditionell als ihre Bezugsgrößen angesehen werden:

Grammatische Kategorien	Wortarten
<i>Kasus</i> (Nom., Gen., Dat., Akk., Instr., Pröp.) [manchmal auch noch 2. Gen., 2. Pröp.; ZALIZNJAK 1967 unterscheidet insgesamt 14 Kasus.]	Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Numerale, Verb (Partizipien)
<i>Numerus</i> (Sg., Pl.)	Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Numerale (z.T.), Verb (Partizipien, Präteritum)
<i>Genus</i> (masc., fem., neutr.) [nur in Kombination mit der Singularbedeutung; bei den Substantiven ist das G. keine flektierende Kategorie; ZALIZNJAK 1967 bildet aus dem Genus und der Kategorie „Belebtheit/Unbelebtheit“ die Kategorie „Kongruenzklasse“]	Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Numerale (z.T.), Verb (Partizipien, Präteritum)
<i>Komparation</i> (Positiv, Komparativ, Superlativ) [„Zuständigkeit“ der Formenbildung umstritten]	Adjektiv (nur ein Teil dieser Wortart)
<i>Tempus</i> (Präsens, Präteritum, Futur)	Verb (finite Formen, Partizipien, Gerundium)
<i>Person</i> (1., 2., 3. Ps.)	Verb (finite Formen außer dem Präteritum)
<i>Modus</i> (Indikativ, Konjunktiv, Imperativ) [Konjunktiv nur analytisch ausgedrückt]	Verb (finite Formen)
<i>Diathese</i> (Aktiv, Passiv), auch <i>Genus Verbi</i> genannt	Verb
<i>Reflexivität</i> (reflexiv, nichtreflexiv) [Diathese und Reflexivität werden manchmal zu einer Kategorie zusammengefaßt; Passiv nur bei den Partizipien, Reflexivität nur in Kombination mit dem Aktiv]	Verb
<i>Aspekt</i> (vollendeter, unvollendeter Asp.) [„Zuständigkeit“ der Formenbildung umstritten]	Verb

Nach diesem kurzen Blick auf die Problematik der grammatischen Kategorien und Bedeutungen wenden wir uns wieder der Untersuchung der Formenbildung zu und halten folgenden Gesichtspunkt fest: die oben genannte forschungsleitende Frage impliziert, daß jeweils solche Wortformmengen untersucht werden sollen, deren Elemente möglichst alle die *gleichen* grammatischen *Kategorien* aufweisen, sich also nur hinsichtlich der grammatischen *Bedeutungen* einer oder mehrerer dieser Kategorien unterscheiden. Aus eben diesem Grunde werden für gewöhnlich alle Formen eines russ. Substantivs „auf einmal“ analysiert: sie weisen alle die grammatischen Kategorien „Genus“, „Numerus“ und „Kasus“ auf, wobei sie sich in den grammatischen Bedeutungen von „Numerus“ und/oder „Kasus“ unterscheiden. Aus dem gleichen Grunde jedoch zerlegt man für die Zwecke der Formenbildungsuntersuchung die Menge der Formen eines Verballexems normalerweise in mehrere Untermengen: Präteritalformen wie *čítál, čítála, čítálo* unterscheiden sich von den Präsensformen *čítáju, čítáeš', čítáet, čítáem, čítáete, čítájut* u.a. dadurch, daß ihnen die grammatische Kategorie „Person“ fehlt, während sie andererseits die den letzteren fehlende Genuskategorie aufweisen.

Wenn also, allgemein gesprochen, die Formen eines Lexems mit Rücksicht auf ihre grammatischen Kategorien nicht homogen sind, wie es bei den russ. Verben der Fall ist, dann werden sie in zwei oder mehr Untermengen zerlegt, von denen jede für sich der o.g. Homogenitätsforderung so weit wie möglich genügt. In diesem Sinne ist beispielsweise die Menge der Präsensformen eines Verbs wie etwa *čítáju, čítáeš', ... , čítájut* vollkommen homogen, da sämtliche Formen die gleichen grammatischen Kategorien aufweisen.

Unter bestimmten, präzise definierbaren Bedingungen (vgl. KEMPGEN, 1980, 176f.) ist es sinnvoll, von der Forderung der vollständigen Homogenität geringfügig abzuweichen. Als Beispiel mag eine Präteritalform wie *čítáli* dienen, die gemeinhin zusammen mit den Singularformen *čítál, čítála, čítálo* betrachtet wird, obwohl sie nicht die Genuskategorie aufweist.

Nach diesen Vorüberlegungen können wir sagen: Gegenstand der Formenbildungsuntersuchung sind solche Mengen von Wortformen jeweils eines Lexems, die hinsichtlich ihrer grammatischen Kategorien vollkommen oder doch zumindest „möglichst“ homogen sind. Zur Verdeutlichung wollen wir einige solcher Wortformmengen anführen und dabei angeben, welche grammatischen Kategorien die Formen jeweils ausdrücken. Wenn hinter der Bezeichnung einer Kategorie in Klammern der Name einer grammatischen Bedeutung steht, so heißt dies, daß sämtliche Formen gerade diese Bedeutung aufweisen. In allen übrigen Fällen sind die grammatischen Kategorien „variabel“:

- (1) *pjat', pjátí, pjátí, pjat', pjat'jú, pjátí*
kto, kogó, komú, kogó, kem, kom
 Kategorie: Kasus
- (2) a *spor, spóra, spóru, spor, spórom, spóre*
spóry, spórov, spóram, spóry, spórami, spórach
 b *gubá, gubý, gubé, gubú, gubój, gubé*
gúby, gub, gubám, gúby, gubámi, gubách
 c *móre, mórja, mórju, móre, mórem, móre*
morjá, moréj, morjam, morjá, morjámi, morjách
 Kategorien: Kasus, Numerus, Genus (a: mask., b: fem., c: neutr.)
- (3) *živój, živógo, živómu, živójlživógo, živým, živóm*
živája, živój, živój, živúju, živój, živój
živóe, živógo, živómu, živóe, živým, živóm
živýe, živých, živým, živýelživých, živými, živých
moj, moegó, moemú, moj/moegó, moím, moëm
mojá, moéj, moéj, mojú, moéj, moéj
moë, moegó, moemú, moë, moím, moëm
moi, moích, moím, moi/moích, moími, moích
 Kategorien: Kasus, Numerus, Genus (nur im Singular)
- (4) *živ, živá, živo, živý*
 Kategorien: Numerus, Genus (nur in den Singularformen)
- (5) a *délaju, délaeš', délaet, délaem, délaete, délajut*
 b *napišú, napišes', napišet, napišete, napišut*
 Kategorien: Person, Numerus, Diathese (Aktiv), Modus (Indikativ),
 Tempus (Präsens), Reflexivität (nichtreflexiv), Aspekt (a: unvollendet; b:
 vollendet)
- (6) *sdélaj, sdélajte*
 Kategorien: Person (2. Ps.), Numerus, Diathese (Aktiv), Modus
 (Imperativ), Reflexivität (nichtreflexiv), Aspekt (vollendet)
- (7) a *sdéal, sdélala, sdélalo, sdélali*
 b *sognúlsja, sognúlas', sognúlos', sognúlis'*
 Kategorien: Numerus, Genus (nur in den Singularformen), Diathese
 (Aktiv), Modus (Indikativ), Reflexivität (a nichtreflexiv; b reflexiv), Aspekt
 (vollendet)

Wir wollen Wortformmengen der exemplifizierten Art als „konkrete Paradigmen“ oder einfach als „Paradigmen“ bezeichnen. Zum Zwecke der Untersuchung der Formenbildung werden solche konkreten Paradigmen zusammengefaßt, die sich, vereinfacht ausgedrückt, auf der Inhaltsseite nur in ihren lexikalischen Bedeutungen unterscheiden. Dies gilt beispielsweise für zwei Paradigmen wie *čitáju, citaeš', . . ., čitájut*

und *ljublju*, *Ijubiš'*, . . . *ljúbjat*. Jeder Form des einen Paradigmas entspricht genau eine Form des anderen Paradigmas, nämlich die Form mit dem gleichen grammatischen Inhalt. In einigen genau begründbaren Fällen werden auch solche Paradigmen zusammen betrachtet, die sich nicht vollkommen entsprechen, etwa Paradigmen mit vollendeten bzw. unvollendeten Verbalformen.

Gegenstand einer konkreten Formenbildungsanalyse sind Mengen von Paradigmen gleichen grammatischen Inhalts. Der „gleiche grammatische Inhalt“ ist also das *tertium comparationis*, auf das die Analyse der Ausdrucksmittel eben dieses Inhalts bezogen wird.

1.2 Exemplarische Analyse der Formenbildung des Russischen

Nachdem die Gegenstände der Formenbildungsuntersuchung festgelegt worden sind, kann diese selbst beginnen. Hierzu muß allerdings noch eine weitere Vorentscheidung getroffen werden. Die Ausdrucksseite der Wortformen kann auf verschiedenartige Weise fixiert werden, entweder mit Hilfe einer phonologischen oder einer phonetischen Umschrift oder aber mit den Buchstaben des russischen Alphabets. Je nachdem, für welche Lösung wir uns entscheiden, werden wir zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Betrachten wir dazu als Beispiel das Präsensparadigma des Verbs *tolknút'* (a) in phonologischer Umschrift und (b) in kyrillischer Schrift (Transliteration):

- (a) /tolkn-'u/, /tolkn'-'oš/, /tolkn'-'ot/, /tolkn'-'om/, /tolkn'-'ot' e/, /tolkn-'ut/
 (b) *tolkn-ú, tolkn-ěš', tolkn-ět, tolkn-ëm, tolkn-ëte, tolkn-út*

Unter (a) unterscheiden sich die Formen der 1. Pers. Sg. und der 3. Pers. Pl. von den übrigen u. a. im Hinblick auf den stammauslautenden Konsonanten: nichtpalatalisiertes /n/ – palatalisiertes /n'/; unter (b) weisen alle Formen einen und denselben Stamm auf. In dem vorliegenden Kapitel wollen wir uns der Einfachheit halber des „russischen“ Alphabets bedienen, d.h. so wie in Beispiel (b) verfahren. Probleme, die sich aus der Verwendung einer phonologischen Umschrift ergeben, werden in Abschnitt 2.2.2 näher erörtert.

Die Untersuchung der Formenbildung stützt sich auf die Beobachtung, daß dem gleichen grammatischen Inhalt in den einzelnen Paradigmen jeweils gleiche oder aber verschiedene Ausdrucksmittel entsprechen können. Betrachten wir dazu folgende konkrete Paradigmen, deren parallel angeordnete Formen jeweils die gleichen grammatischen Bedeutungen aufweisen:

Gen.	Num.	Kasus	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)
mask.	Sg.	Nom.	zavód	fundáment	topór	čajnik	búben	nož	čulók
mask.	Sg.	Gen.	zavóda	fundámenta	toporá	čajnika	búbna	nožá	čulká
mask.	Sg.	Dat.	zavódu	fundámentu	toporú	čajniku	búbnu	nožú	čulkú
mask.	Sg.	Akk.	zavód	fundáment	topór	čajnik	búben	nož	čulók
mask.	Sg.	Instr.	zavódom	fundámentom	toporóm	čajnikom	búbnom	nožóm	čulkóm
mask.	Sg.	Lok.	zavóde	fundámente	toporé	čajnike	búbne	nožé	čulké
mask.	Pl.	Nom.	zavódy	fundámenty	toporý	čajniki	búbny	noží	čulkf
mask.	Pl.	Gen.	zavódov	fundámentov	toporóv	čajnikov	búbnov	nožěj	čulók
mask.	Pl.	Dat.	zavódam	fundámentam	toporám	čajnikam	búbnam	nožám	čulkám
mask.	Pl.	Akk.	zavódy	fundámenty	toporý	čajniki	búbny	noží	čulkf
mask.	Pl.	Instr.	zavódami	fundámentami	toporámi	čajnikami	búbнами	nožámi	čulkámi
mask.	Pl.	Lok.	zavódach	fundámentach	toporách	čajnikach	búbnach	nožách	čulkách

Wenn wir die Paradigmen (1) und (2) miteinander vergleichen, so sehen wir, daß der jeweilige Stamm in beiden Fällen unverändert bleibt. Ferner weisen die einander entsprechenden Formen jeweils die gleiche Endung auf, und auch die Akzentstelle ändert sich in beiden Paradigmen nicht. Das heißt also, daß die Paradigmen (1) und (2) nicht nur den gleichen grammatischen Inhalt aufweisen, sondern diesen auch in gleichartiger Weise ausdrücken. Der Vergleich von (1) und (3) erweist, daß der Akzent in (1) stets auf einer und derselben Stammsilbe ruht, er in (3) hingegen auf die Endung bzw., d. h. wenn es sich um Formen mit Nullendung handelt, auf die letzte Stammsilbe fällt. Davon abgesehen, verändern sich die Stämme jeweils nicht, und wie im Falle von (1) und (2) liegen jeweils die gleichen Endungen vor.

Die Paradigmen (1) und (4) differieren in den Endungen des Nom. Pl. und des Akk. Pl.: *-y* – *-i*, sie stimmen jedoch überein in der Akzentverteilung und der Stammbehandlung. In letzterem Punkt unterscheidet sich indessen (5) von (1): in den Formen von (5) weist der Stamm zwei unterschiedliche Gestalten auf. In den Formen mit Nullendung steht zwischen den beiden stammauslautenden Konsonanten ein Vokal, der in den übrigen Formen fehlt. Die Paradigmen (1) und (6) unterscheiden sich im Hinblick auf die Akzentdistribution genauso wie (1) und (3). Unterschiede bestehen auch bei einigen Endungen: Nom./Akk. Pl. *-y* – *-i* und Gen. Pl. *-ov* – *-ej*. Die Stämme bleiben jedoch in beiden Paradigmen unverändert.

Betrachten wir schließlich noch das Verhältnis der Paradigmen (1) und (7). Unterschiede bestehen (a) hinsichtlich einiger Endungen: Nom./Akk. Pl. *-y* – *-i* und Gen. Pl. *-ov* – *-ø*; (b) im Hinblick auf die Akzentdistribution: in (1) durchgehende und unveränderte Stammbeto-

nung, in (7) liegt der Akzent auf der Endung bzw. der letzten Stammsilbe; (c) in der Stammbehandlung, wo ein ähnliches Verhältnis wie zwischen (1) und (5) gegeben ist.

Die Betrachtung unserer Beispielparadigmen zeigt, daß wir es hier gleichsam mit zwei Extremen zu tun haben, nämlich maximaler Ausdruckshomogenität bei (1) und (2) und maximaler Ausdrucksinhomogenität bei (1) und (7). Die übrigen Fälle können sozusagen zwischen diesen Extremen angesiedelt werden.

Es ergeben sich nunmehr folgende Fragen: (a) Wie lassen sich die verschiedenen Abstufungen der Ausdrucksvariabilität, wie wir sie in unserem Beispiel und in anderen Fällen beobachten können, am geeignetsten erfassen? (b) Ist es möglich und sinnvoll, die gesamte russ. Formenbildung nach einem im wesentlichen gleichbleibenden Verfahren zu analysieren und zu beschreiben?

Zur ersten Frage. Die Ausdrucksvariabilität von Paradigmen des gleichen grammatischen Inhalts wie in unserem Beispiel kann in ihren Abstufungen erfaßt werden, indem man jeweils zwei Paradigmen vergleicht, um festzustellen, ob ein und dasselbe „Merkmal“ verschieden ausgeprägt ist oder nicht. Dieses Vorgehen wurde oben bereits demonstriert. Beispielsweise stellen wir fest, daß in den Paradigmen (1) und (2) das Merkmal „Akzentdistribution“ gleich ausgeprägt ist. In beiden Paradigmen haben wir es mit der Ausprägung „durchgehende und unveränderte Stammbetonung“ zu tun. Für das Verhältnis von (1) und (3) hingegen gilt, daß das gleiche Merkmal verschieden ausgeprägt ist, wie oben schon gezeigt wurde.

Ganz ähnlich wie im Falle des Merkmals „Akzentdistribution“ können wir bei den Merkmalen „Menge der Flexionsendungen“ und „Stammbehandlung“ verfahren. Allgemein stellt sich bei einer derartigen Untersuchung der Formenbildung als erstes die Aufgabe, für jedes Merkmal herauszufinden, welche und wie viele verschiedene Ausprägungen es überhaupt besitzt. Um bei unserem Beispiel zu bleiben, so haben wir für das Merkmal „Akzentdistribution“ bisher zwei Ausprägungen ermittelt. Zwei Paradigmen wie

- (8) *dar, dára, dáru, dar, dárom, dáre*
darý, darów, darám, darý, darámi, darách
- (9) *óbruč, óbruča, óbruču, óbruč, óbrúcem, óbruče*
óbruči, obručěj, obručám, óbruči, obručámi, obručách

machen deutlich, daß wir diesen zwei Ausprägungen mindestens zwei weitere hinzuzufügen haben: „in den Singularformen durchgehende und unveränderte Stammbetonung, in den Pluralformen durchgehende En-

dungsbetonung“; „in den Singularformen und im Nom./Akk.PI. durchgehende und unveränderte Stammbetonung, sonst durchgehende Endungsbetonung“.

Wenn auf der Grundlage eines möglichst umfangreichen Korpus von Paradigmen alle Ausprägungen der drei genannten Merkmale beschrieben sind, dann kann man sich die Bildung der Formen eines bestimmten Paradigmas so vorstellen, daß für jedes Merkmal eine konkrete Ausprägung „ausgewählt“ wird. Betrachten wir zur Verdeutlichung das Paradigma (5). Hier weisen das Merkmal „Menge der Flexionsendungen“ die Ausprägung „- \emptyset , -a, -u, - ϕ , -om, -e, -y, -ov, -am, -y, -ami, -ach“ auf, das Merkmal „Akzentdistribution“ die Ausprägung „durchgehende und unveränderte Stammbetonung“ und das Merkmal „Stammbehandlung“ die Ausprägung „in den endungslosen Formen und nur in ihnen Vokaleinschub zwischen den beiden stammauslautenden Konsonanten“.

Wenn wir bei der Bildung der Formen von zwei Paradigmen jeweils die gleiche Ausprägung wählen, dann besteht zwischen diesen Paradigmen vollständige Ausdruckshomogenität. Werden hingegen immer verschiedene Ausprägungen gewählt, so ist das Ergebnis vollständige Ausdrucksinhomogenität. In allen übrigen Fällen können wir von einer – mehr oder weniger stark ausgeprägten – unvollkommenen Ausdruckshomogenität sprechen.

Zur zweiten Frage. Wir haben gesehen, daß wir die Formenbildung der nominalen Paradigmen unseres Beispiels analysieren und beschreiben können, indem wir mit dem Begriff der Ausprägungen der drei Merkmale „Menge der Flexionsendungen“, „Akzentdistribution“ und „Stammbehandlung“ operieren. Diese Möglichkeit können wir nunmehr verallgemeinern, indem wir sagen, daß grundsätzlich die gesamte Formenbildung des Russ. nach diesem Muster bearbeitet werden kann. Um diese Behauptung zu untermauern, betrachten wir einige Verbalparadigmen:

Temp. Num. Pers.	(1')	(2')	(3')	(4')	(5')	(6')	(7')
Präs. Sg. 1.	skačú	točú	gráblju	ljubljú	choronjú	koléblju	mnóžu
Präs. Sg. 2.	skáčeš'	tóčiš'	grábiš'	ljúbiš'	choróniš'	kolébleš'	mnóžiš'
Präs. Sg. 3.	skáčet	tóčit	grábit	ljúbit	chorónit	koléblet	mnóžit
Präs. Pl. 1.	skáčem	tóčim	grábim	ljúbim	chorónim	koléblem	mnóžim
Präs. Pl. 2.	skáčete	tóčite	grábite	ljúbite	choróite	koléblete	mnóžite
Präs. Pl. 3.	skáčut	tóčat	grábjat	ljújat	chorójat	kolébljut	mnóžat

Temp.: Tempus
 Num.: Numerus
 Pers.: Person

Wenn wir jeweils Paare von Paradigmen betrachten, so kann das Verhältnis der Angehörigen eines solchen Paares wie folgt beschrieben werden: (1') und (2') unterscheiden sich in den Flexionsendungen, abgesehen von der 1. Pers. Sg., (3') und (4') hinsichtlich der Akzentdistribution: in (3') durchgehende und unveränderte Stammbetonung, in (4') sogenannte „Wechselbetonung“; (4') und (5') mit Rücksicht auf die Behandlung des Stammes: während der Stamm in (5') in allen Formen die gleiche Gestalt aufweist, unterscheidet sich in (4') der Stamm der 1. Pers. Sg. von dem der übrigen Formen durch die Anfügung von -l-. (3') und (6') differieren in den Endungen und der Stammbehandlung, (2') und (6') in Hinsicht auf die Endungen und die Akzentdistribution. (1') und (3') schließlich unterscheiden sich in drei Hinsichten, nämlich in den Flexionsendungen, der Akzentdistribution und der Stammbehandlung.

Diese kurzen Erläuterungen reichen hin, um zu verdeutlichen, daß wir bei der Analyse und Beschreibung der angeführten Verbalparadigmen und anderer Paradigmen des gleichen grammatischen Inhalts im Prinzip ganz analog wie im Falle der zuerst betrachteten nominalen Paradigmen verfahren können.

Generell läßt sich sagen, daß im Russ. sämtliche konkreten Paradigmen jeweils gleichen grammatischen Inhalts für sich und im Verhältnis zueinander erschöpfend und eindeutig nach dem hier an zwei Beispielen in seinen Grundzügen demonstrierten Muster untersucht werden können. Dies im einzelnen zu zeigen, ist aus Platzgründen nicht möglich. Der interessierte Leser sei daher auf zwei Darstellungen der russ. Formenbildung verwiesen, in denen das Material gemäß den in diesem Kapitel angedeuteten Grundsätzen bearbeitet worden ist: (a) In dem Buch *Russkoe imennoe slovoizmenenie* von A.A. ZALIZNJAK aus dem Jahre 1967 wird die gesamte nominale Formenbildung des Russ. dargestellt. (b) In dem *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka* desselben Autors aus dem Jahre 1977 findet man eine Darstellung der gesamten russischen Formenbildung. Inhalt und Aufbau beider Werke werden in Abschnitt 2.1.2 ausführlicher beschrieben. Auch in den sogenannten Akademiegrammatiken der russ. Sprache nimmt die Behandlung der Flexion großen Raum ein, beruht hier jedoch auf z.T. anderen Prinzipien als bei A.A. ZALIZNJAK, wie in Abschnitt 2.1.3 verdeutlicht wird.

2. Sowjetische Konzeptionen zur Beschreibung der Formenbildung des Russischen

2.1 Gesamtkonzeptionen

2.1.1 Wissenschaftsgeschichtliche Voraussetzungen

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s und um die Jahrhundertwende prägten drei Forscher die russ. Sprachwissenschaft: A.A. POTEBNJA, J. BAUDOIN DE COURTENAY und F.F. FORTUNATOV (vgl. Aufsatz Nr. 21). FORTUNATOV und BAUDOIN gelten als Begründer zweier sprachwissenschaftlicher „Schulen“. Auf FORTUNATOV geht die Moskauer Schule zurück, während man – allerdings erst in neuerer Zeit – von BAUDOIN als dem Vater der Kasaner Schule spricht. Durch die Lehrtätigkeit BAUDOINs in St. Petersburg und seinen Schüler L.V. ŠČERBA ist die von ersterem begründete Richtung eng mit der späteren Leningrader Schule verknüpft. Obwohl POTEBNJA, der als Hauptvertreter des Psychologismus in der russ. Sprachwissenschaft gilt und Sprache vor allem als Ausdruck des Denkens untersuchte, direkte Schüler zugeordnet werden können (D.N. OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ, A.I. SOBOLEVSKIJ u.a.), wird er doch gemeinhin nicht als Begründer einer eigenen Schule angesehen.

Die in den Abschnitten 2.1.2 bzw. 2.1.3 ausführlicher vorgestellten Gesamtkonzeptionen der Beschreibung der russ. Formenbildung können – vor allem im Hinblick auf ihre Unterschiede – wissenschaftshistorisch am besten in der Weise bewertet werden, daß man sie in den Zusammenhang der Moskauer (A.A. ZALIZNJAK) bzw. der Kasaner/Leningrader Tradition (Akademiegrammatik) einordnet. Deshalb sollen die für das hier behandelte Thema wichtigen Ideen beider Schulen kurz dargestellt werden.

Im Mittelpunkt der FORTUNATOVschen „Lehre“ steht der Begriff der „grammatischen Form“, der gerade für die Behandlung der Formen- und der Wortbildung wesentlich ist. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu diesem Begriff bildet der Begriff des Wortes (auch „Einzelwort“, „*otdel'noe slovo*“ genannt): „Jeder Redelaut, der in der Sprache eine Bedeutung besitzt, und zwar in Absonderung von anderen Lauten, die Wörter darstellen, ist ein Wort“ (FORTUNATOV, 1956, 132). Im Normalfall umfaßt ein Wort mehrere Laute – vgl. etwa *kníga* –, im Extremfall aber auch nur einen einzigen – vgl. etwa die Konjunktion *a*. Als Prüfstein dafür, ob ein gegebener Komplex von Redelauten ein Wort ist oder nicht, dient die Frage, ob er ohne Verlust seiner Bedeutung zerlegt werden kann. So stellt etwa der Lautkomplex *nepravda* ein Wort dar, da er nur unter Verlust seiner Bedeutung „Lüge“ in *ne* und *pravda* zerlegt werden kann. Der Unterschied zwischen verschiedenen Wörtern zeigt

sich in der Verschiedenartigkeit ihrer Lautkomplexe. Selbst bei gleicher Bedeutung repräsentieren unterschiedliche Lautkomplexe verschiedene Wörter – vgl. etwa *neprávdá* und *lož'*. Dies gilt allerdings nur, wenn der Unterschied zwischen zwei Lautkomplexen nicht als partiell aufgefaßt wird, d.h. wenn die differierenden Lautkomplexe nicht als Varianten eines und desselben Wortes gelten (vgl. die Varianten *zimój* und *zimóju*). Umgekehrt repräsentieren zwei gleichartige Lautkomplexe nicht ein und dasselbe Wort, wenn sich ihre Bedeutungen unterscheiden; vgl. etwa das Possessivpronomen *moj* „mein“ und den Imperativ *moj!* „wasche!“

FORTUNATOV unterscheidet drei Arten von Wörtern: Vollwörter (*polnye slova*), Teilwörter (*častičnye slova*) und Interjektionen (*meždometija*). Die Vollwörter, die jeweils einzelne „Gegenstände des Denkens“ (*predmety mysli*) bezeichnen, zeichnen sich dadurch aus, daß sie eine „Form“ besitzen können. Die Lehre von sämtlichen Formen einer Sprache heißt „Grammatik“.

Was versteht FORTUNATOV unter dem Begriff der Form? Es heißt bei ihm: „Unter der Form von Einzelwörtern in der eigentlichen Bedeutung dieses Terminus versteht man, ..., die Fähigkeit von Einzelwörtern, aus sich heraus für das Bewußtsein der Sprechenden einen formalen und einen Stammbestandteil des Wortes auszusondern“ (FORTUNATOV, 1956,136). Die Form ist also eine Eigenschaft von Wörtern. Sie ist dann gegeben, wenn ein Wort in einen Stammteil und (mindestens) einen formalen Bestandteil zerlegt werden kann, wie etwa das Wort *nes-ú*. Wie FORTUNATOV (1956,139) selbst ausdrücklich vermerkt, wird der Ausdruck ‚Form‘ auch zur Bezeichnung von Vollwörtern verwendet, die eine Form im gerade erläuterten Sinne besitzen. So sind etwa *nesú*, *berú* u. a. Formen, weil sie eine Form *haben*.

Die Zerlegung eines Wortes in Stamm und formalen Bestandteil ist nur auf der Grundlage eines Vergleichs möglich, nämlich einerseits mit Wörtern gleichen Stamms, die aber andere formale Bestandteile aufweisen – vgl. etwa *nes-ú* – *nes-ěš'* – *nes-ět* usw. –, andererseits mit Wörtern gleichen formalen Bestandteils, die aber stammverschieden sind – vgl. etwa *nes-ú* – *ved-ú* – *ber-ú* usw. Formen setzen sich somit wechselseitig voraus. Auch das Fehlen eines formalen Bestandteils kann auf eine Form hinweisen, nämlich dann, wenn das fragliche Wort einem anderen gegenübergestellt werden kann, bei dem ein solcher Bestandteil vorhanden ist; vgl. etwa *dom* gegenüber *dom-á*.

Die formalen Bestandteile, auf deren Verschiedenartigkeit die grammatischen Unterschiede zwischen Wörtern gleichen Stamms beruhen, dienen nach FORTUNATOV dazu, die Bedeutungen der Stämme zu „modifizieren“ (*vidoižmenjat'*).

Wenn ein Wort mehr als einen formalen Bestandteil besitzt – vgl. etwa *stólik-a*, dessen Stamm *stólik* selbst in einen Stamm, *stol-*, und einen formalen Bestandteil, *-ik-*, zerlegt werden kann –, so spricht FORTUNATOV (1956,138) davon, daß dieses Wort mehrere Formen habe - ein Gedanke, der im weiteren zur Grundlage der Abgrenzung von Flexion oder Formenbildung (*slovoizmenenie*) einerseits und Derivaten oder Wortbildung (*slovoobrazovanie*) andererseits wurde.

Das Vorhandensein von Formen führt unmittelbar zu der Vorstellung, daß es möglich sei, auf ihrer Grundlage formale oder grammatische Klassen von Wörtern zu bilden. FORTUNATOV konzipiert seine grammatische Wortklassifikation in bewußtem Gegensatz zu den traditionellen Wortarten, die nicht auf einem einheitlichen Klassifikationsprinzip beruhen. Als erste Unterteilung der Vollwörter ergibt sich die in flektierbare (*slova s formami slovoizmenenija*) und nichtflektierbare (*slova bez form slovoizmenenija*). Die Klasse der flektierbaren Wörter wird gemäß den jeweils ausgedrückten grammatischen Kategorien weiter unterteilt in konjugierte und deklinierte usw. Die auf der letzten Zerlegungsebene gewonnenen fünf Klassen bilden die Grundlage für die Beschreibung der Flexion.

FORTUNATOVs Ideen, in denen BEREZIN (1979, 180) zu Recht eine Vorwegnahme wichtiger Prinzipien des amerikan. deskriptiven Strukturalismus sieht, wurde in Anwendung auf das Russ. vor allem von A.A. ŠACHMATOV, A. M. PEŠKOVSKIJ und M. N. PETERSON weitergeführt, ausgebaut und präzisiert. FORTUNATOV selber hatte sich nur in Beispielen mit dem Russ. beschäftigt. Ausgebaut und präzisiert wurde der Begriffsapparat, in den die Unterscheidung zwischen grammatischen Kategorien und grammatischen Bedeutungen aufgenommen wurde; erweitert wurde der Gegenstandsbereich, indem man die für die Morphologie entwickelten Methoden auf die Untersuchung von Wortfügungen und Sätzen übertrug. Korrigiert wurden Detailentscheidungen FORTUNATOVs. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die Pluralbildung der Substantive, die FORTUNATOV der Derivation zurechnet, da der Unterschied zwischen Singular und Plural einem Unterschied in der außersprachlichen Wirklichkeit entspreche. Heute hat sich ihre Behandlung im Rahmen der Flexion durchgesetzt. Derartige Präzisierungen und Korrekturen im einzelnen sowie die Verteidigung einer rein morphologischen (grammatischen) Klassifikation gegen eine semasiologische (s.u.) sind über FORTUNATOVs unmittelbare Schüler hinaus u. a. mit den Namen A.I. SMIRNICKIJ, A.A. REFORMATSKIJ und I.A. MEL'ČUK verknüpft.

Die Leningrader Schule kann in dem uns hier interessierenden Zusammenhang sehr viel kürzer als die Moskauer Schule behandelt werden, da in ihr kein entsprechender eigenständiger und kohärenter Ansatz zur

synchronen Beschreibung der Morphologie entwickelt worden ist. Dies hängt vor allem damit zusammen, daß für ihre Hauptvertreter andere Probleme im Mittelpunkt des Interesses standen. L.V. ŠČERBA beispielsweise interessierte sich, genau wie sein Lehrer BAUDOUIN, primär für phonetisch-phonologische Fragen.

Im Zusammenhang mit unserem Thema ist es wichtig zu wissen, daß die Vertreter der Leningrader Schule – hier ist vor allem noch V.V. VINOGRADOV zu nennen – in einem äußerst kritischen Verhältnis zu FORTUNATOV und der auf ihn zurückgehenden Moskauer Schule standen und stehen. So mußte sich diese Richtung den Vorwurf des ‚formalistischen Empirismus und Nihilismus‘, der ‚Fetischisierung des Lautes‘ u.a. (VINOGRADOV, 1978. 140, 143) gefallen lassen. Die rein morphologische Betrachtungsweise und die Orientierung am Ausdruck, die freilich bei FORTUNATOV niemals einziges Kriterium war, werden abgelehnt. Diese Einstellung der Leningrader Schule zeigt sich u.a. darin, daß die Wortarten intensional stets als ‚lexikalisch-grammatische Klassen‘ (*leksiko-grammatičeskie klassy slov*) gekennzeichnet werden. Oberstes Einteilungskriterium ist die Frage nach dem Vorliegen einer eigenständigen ‚nominativen Funktion‘, die die eigentlichen ‚Redeteile‘ (*časti reči*) wie Substantive, Adjektive, Verben, die sogenannte ‚Zustandskategorie‘ (*kategorija sostojanija*) u. a. auszeichne. Fehle sie, so hätten wir es mit ‚Redepartikeln‘ (*časticy reči*) wie Präpositionen und Konjunktionen zu tun.

Abgesehen davon, daß die genannte Einteilung nicht konsequent durchgeführt wird – neben den erwähnten Klassen gibt es bei VINOGRADOV noch die auf gleicher Ebene stehenden Klassen der ‚Modalwörter‘ (*modal'nye slova*) und der ‚Interjektionen‘ (*meždometija*) –, ist die Tragfähigkeit solcher semasiologischer Überlegungen in Frage zu stellen. Innerhalb der ‚Redeteile‘ wird der sogenannten ‚Allgemeinbedeutung‘ einzelner Klassen wie etwa ‚Gegenständlichkeit‘ (*predmetnost'*) für Substantive, ‚Handlung‘ (*dejstvie*) für Verben usw. primäre Bedeutung für deren Konstituierung zugesprochen. Ob ein Wort flektiert wird oder nicht – vgl. etwa *metró, taksí* usw. –, ist in diesem Zusammenhang zweitrangig.

Insgesamt gesehen vertritt die von ŠČERBA, VINOGRADOV u.a. repräsentierte Richtung der russischen Sprachwissenschaft bei der Behandlung der Flexion des Russ. die eher traditionelle Linguistik. Über die beiden genannten Forscher ist sie unmittelbar mit der Schaffung der ersten Akademiegrammatik (1952-1954) verknüpft.

2.1.2 Der Ansatz von A.A. ZALIZNJAK

Die grundlegenden Konzepte der auf F.F. FORTUNATOV zurückgehenden Moskauer linguistischen Schule sind im Hinblick auf die russ. Formenbildung in jüngster Zeit am konsequentesten in den Arbeiten A.A. ZALIZNJAK fruchtbar gemacht und weiterentwickelt worden. Diesem Forscher ist es gelungen, einen kohärenten Ansatz zur Analyse und Beschreibung der gesamten russ. Flexion gedanklich zu erarbeiten und ihn auf einen großen „Ausschnitt“ dieses Gegenstandsbereichs anzuwenden. Anders als die noch zu besprechende Akademiegrammatik (vgl. 2.1.3), in der die Flexion in einer begrifflich und methodisch nicht hinreichend präzisierten Weise neben zahlreichen anderen Problemen jeweils innerhalb des durch einen Redeteil gesetzten Rahmens abgehandelt wird, zielt der Ansatz von ZALIZNJAK von vornherein ausschließlich auf die Untersuchung der Formenbildung. Seine bisher klarste, differenzierteste und zusammenhängendste Formulierung hat dieser Ansatz in der Monographie *Russkoe imennoe slovoizmenenie* aus dem Jahre 1967 gefunden, an der sich auch die folgende Darstellung weitgehend orientieren wird.

Zehn Jahre später hat derselbe Autor ein *Grammatisches Wörterbuch der russischen Sprache* (ZALIZNJAK, 1977) vorgelegt, in dem die gesamte russ. Formenbildung beschrieben wird. Außer dieser Beschreibung enthält das Lexikon für ca. 100000 russische Wörter Anweisungen zur Bildung jeweils aller ihrer Formen. Wir werden Aufbau und Struktur dieses Werkes im zweiten Teil des vorliegenden Abschnitts besprechen.

In dem Buch *Russkoe imennoe slovoizmenenie* stellt sich A.A. ZALIZNJAK die Aufgabe, die Formenbildung der Nomina des heutigen Russ. zu beschreiben, d. h. der Wörter, die traditionell den Substantiven, den Adjektiven einschließlich der Partizipien -, den Numeralia bzw. den Pronomina zugerechnet werden. Den Weg, der zu dem angestrebten Ziel führen soll, konzipiert der Autor als Bewältigung einer aus zwei Hauptteilen bestehenden praktischen Aufgabe: Erstens soll eine genau umgrenzte und sehr große Menge russ. Nominalparadigmen nach bestimmten Merkmalen klassifiziert werden. Zweitens sollen anschließend aufgrund dieser Klassifikation Syntheseregeln formuliert werden, die es erlauben, das Paradigma eines jeden russ. Nomens, d. h. die Menge seiner Wortformen, zu konstruieren. Die Syntheseregeln sollen so beschaffen sein, daß sie jeweils für Wortgruppen und nicht für einzelne Wörter gelten.

Das von dem Autor der Untersuchung zugrundegelegte Ausgangsmaterial umfaßt ca. 55.000 Nomina. Die Ausdrucksseite einer jeden Wortform dieser Wortmenge wird als gegeben vorausgesetzt, fixiert in

den Buchstaben des russ. Alphabets und unter Angabe der Akzentstelle. Die Klassifikation, deren Erarbeitung der bei weitem umfangreichste Teil des Buches gewidmet ist, soll „universell“ sein, d.h. jedes der zu klassifizierenden Objekte soll hinsichtlich aller Klassifikationsmerkmale spezifiziert werden, so daß es möglich wird, Ausmaß und Art des Unterschiedes zwischen zwei beliebigen Objekten präzise zu bestimmen. An dieser Stelle kann es natürlich nur darum gehen, dem Leser eine ungefähre Vorstellung vom Prozedere des Autors zu vermitteln.

Große Sorgfalt wird der Klärung der für die Klassifikation benötigten Begriffe gewidmet. Die in dem Buch zu untersuchenden Einheiten sind (abstrakte) „Wortformen“ wie beispielsweise *óba*, *škóloj*, *egó*, *ovcám*, *nékotorymi* usw., d.h. Einheiten, die über Inhalt und Ausdruck verfügen. Wortformen, die die gleiche „eigentlich nominative Bedeutung“ aufweisen, gehören einem Lexem an. Anders gesagt: Lexeme, auch „paradigmatische Wörter“ genannt, stellen abstrakte Objekte dar, die jeweils das Ergebnis der Identifizierung einer Menge von Wortformen sind. Die Objekte, um deren Klassifizierung es in dem Hauptteil des Buches geht, sind nicht einzelne Wortformen, sondern die Paradigmen der Nomina des Ausgangsmaterials. Ein Paradigma umfaßt sämtliche Wortformen jeweils eines Nominallexems.

Die Klassifizierung der Nominalparadigmen soll aufgrund inhalts- und ausdrucksbezogener Unterscheidungsmerkmale durchgeführt werden (s. u.). Was die ersteren betrifft, so werden nur die grammatischen Bedeutungselemente von Wortformen berücksichtigt. Für die angestrebte inhaltliche Klassifizierung ist zunächst zu ermitteln, bezüglich welcher grammatischen Kategorien – Kasus, Numerus usw. – sich die jeweils einem Paradigma angehörenden Wortformen unterscheiden. Die Möglichkeit, diese Teilaufgabe zu lösen, ist an mehrere Voraussetzungen gebunden: Welche „grammatischen Kategorien“ kommen bei den russischen Nomina vor? Welche „Grammeme“, d.h. welche „Ausprägungen“ umfaßt eine gegebene grammatische Kategorie? Welcher sogenannten „grammatischen Klasse“ gehört ein gegebenes Nomen an? Wie ist es möglich, der Ausdrucksseite einer Wortform, „Segment“ genannt, jeweils – neben der lexikalischen Bedeutung – genau ein Grammem einer gegebenen grammatischen Kategorie zuzuschreiben?

Die Antworten auf diese Fragen ergeben sich jeweils als Ergebnis einer geordneten Folge streng formaler Prozeduren. Sofern diese Prozeduren u.a. auf axiomatischen Voraussetzungen beruhen, so werden diese explizit aufgeführt. Beispielsweise basiert die Prozedur zur Ermittlung der Grammeme der Kasus-kategorie für die sogenannten „Gegenstandswörter“ auf der Prämisse, daß für jedes Segment einer Wortform bekannt ist, ob es in einem genau angegebenen Kontext einen bestimmten

„Gegenstand“ bezeichnet, der sich in einem bestimmten „Zustand“ befindet. Dies vorausgesetzt, sind die sich anschließenden Prozeduren rein formaler oder, wenn man so will, „mechanischer“ Natur. Diese – hier nur angedeutete – Art des Vorgehens weist wohl am deutlichsten auf die FORTUNATOVsche Tradition hin, in der ZALIZNJAKs Ansatz steht.

Im Ergebnis sämtlicher auf die Inhaltsseite der Wortformen bezogener Operationen wird jedes Nominalparadigma genau einer von insgesamt fünf „grammatischen Klassen“ zugeordnet, wobei einer grammatischen Klasse all diejenigen Nominalparadigmen angehören, die dasselbe „paradigmatische Schema“ repräsentieren. Ein solches Schema besteht aus einer Menge sogenannter „grammatischer Formen“. In die grammatische Form einer Wortform gehen die Grammeme derjenigen grammatischen Kategorien ein, die innerhalb des in Rede stehenden Paradigmas mindestens jeweils zwei verschiedene Ausprägungen aufweisen. Beispielsweise enthalten die grammatischen Formen der Wortformen *škóloj* und *stólóm* die Grammeme „Instrumental“ und „Singular“, nicht aber ein Grammem der – von ZALIZNJAK so genannten – „Kongruenzklasse“ („Genus“ \cup „Belebtheit/Unbelebtheit“), weil diese Kategorie bei allen Wortformen der beiden Paradigmen jeweils das gleiche Grammem aufweist. Da für jede Wortform des Paradigmas, dem *škóloj* angehört, in dem Paradigma von *stólóm* eine Wortform mit identischer grammatischer Form gefunden werden kann und umgekehrt, repräsentieren beide Paradigmen ein und dasselbe paradigmatische Schema und gehören folglich auch einer und derselben grammatischen Klasse an. Einer anderen grammatischen Klasse hingegen ist eine Wortform wie *mnoj* zuzurechnen, da deren grammatische Form nur das Grammem „Instrumental“ umfaßt.

Insgesamt lassen sich im Bereich der russ. Nomina fünf paradigmatische Schemata unterscheiden. Da, wie eingangs erwähnt, die Klassifizierung der Menge der Nominalparadigmen universell sein soll, muß gewährleistet sein, daß jedes Paradigma hinsichtlich jedes Klassifikationsmerkmals einen Wert annehmen kann. Diese Forderung bliebe jedoch unerfüllt, wenn man die Mittel zum Ausdruck der grammatischen Oppositionen jeweils nur im Rahmen der zu einem paradigmatischen Schema gehörenden Paradigmen untersuchte. Daher ist es erforderlich, zunächst ein Verfahren anzugeben, das den Vergleich von Paradigmen unterschiedlicher Schematazugehörigkeit ermöglicht. Erst anschließend werden die Nominalparadigmen auf der Ausdrucksebene untersucht, und zwar auf die distinktiven Merkmale „Akzentschema“, „Deklinationstyp“ (hier handelt es sich um die Flexionsendungen) und „Stammalternationen“ hin. Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen, die wir hier nur in allgemeiner Form andeuten können, werden verschiedene wichti-

ge Hilfsbegriffe benutzt, etwa der Begriff der „bedingten Betonung“, der in Abschnitt 2.2.1 näher erläutert wird.

Den Abschluß bilden, wie schon erwähnt, Regeln zur Synthese des Paradigmas, d. h. aller Wortformen eines beliebigen Nomens. Diese Regeln werden hier als Algorithmen formuliert, d.h. als genau definierte Abfolgen von Entscheidungsfragen und Anweisungen darüber, was je nach Antwort zu tun ist. Im ersten Teil dieser Prozedur wird die eigentliche Synthese vorbereitet, d.h., es wird angegeben, welche Informationen neben der Ausgangsform eines Wortes noch erforderlich sind, um mit Hilfe der hierarchisch angeordneten Regeln das Paradigma dieses Wortes zunächst vollständig (in bezug auf die zuvor erarbeiteten Unterscheidungsmerkmale) zu beschreiben. Als Ergebnis erhält man neben dieser Zuordnung zu einem bestimmten Flexionstyp eine Segmentation der Ausgangsform in Stamm und Endung

Auf dieser Grundlage gibt der zweite Teil der Prozedur an, wie die Formen des betreffenden Wortes (auf der Ausdrucksseite) zu bilden sind; die vier Etappen dieses Teils beinhalten dabei die Umwandlung der „bedingten Formen“ und die Erweiterung des „Kernparadigmas“ zum vollständigen Paradigma eines Wortes (nicht zum Kernparadigma gehört z. B. der sog. „partitive Genitiv“).

Für das untersuchte Korpus, das ja nur eine – wenngleich sehr große – „Stichprobe“ aller Nomina des Russischen darstellt, beanspruchen die aufgeführten Regeln und Anweisungen Eindeutigkeit und Korrektheit des Ergebnisses. Nach Einschätzung des Autors sollen sie aber auch für Wörter, die nicht zum ursprünglichen Material gehört haben oder gehören konnten (also etwa im Fall von Neubildungen) in der Mehrzahl der Fälle richtige Ergebnisse liefern.

Das Buch von A.A. ZALIZNJAK, das wir hier in seinen Grundzügen kurz dargestellt haben, enthält die am besten durchdachte Beschreibung eines wesentlichen Teils der russ. Flexion, die es aus sowjet. Zeit überhaupt gibt. Es zeichnet sich durch begriffliche Klarheit sowie Präzision bei der Untersuchung des Materials aus. Das Studium dieses Werkes ist daher jedem zu empfehlen, der tiefer in die theoretischen Probleme der Flexion des Russ. eindringen will.

Ein weiteres Verdienst hat sich A.A. ZALIZNJAK dadurch erworben, daß er zehn Jahre nach Erscheinen seines Buches über die Nominalflexion ein Werk veröffentlicht hat, in dem die gesamte russ. Formenbildung behandelt wird.

Sein *Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka* (1977) unterscheidet sich von dem besprochenen Buch nicht nur durch den größeren Umfang des erfaßten Materials, sondern in erster Linie dadurch, daß es primär an den Bedürfnissen des „praktischen Benutzers“ orientiert ist, der sich

darüber informieren will, wie diese oder jene Form eines Wortes lautet.

Im Hauptteil (S. 145–878) handelt es sich bei diesem Buch um ein rückläufiges Wörterbuch, in dem etwa 100.000 Lexeme in ihrer üblichen orthographischen Grundform – d.h. im Infinitiv oder im Nom. Sg. – aufgeführt werden. Im Unterschied zu einem „normalen“ rückläufigen Wörterbuch sind den Grundformen Buchstaben-, Ziffern- und Sonder-symbole beigelegt, aus denen sich Aufschluß über die Formenbildung gewinnen läßt; vgl. etwa

<i>žváčka</i>	ž 3*a
<i>mestí</i>	nsv 7blb (-t-), ë
<i>ályj</i>	p 1a'
<i>ba</i>	mežd.

als Beispiele (die so natürlich nicht beieinander stehen). Dem Wörterbuchteil gehen einführende Bemerkungen (S. 3-23) voran, in denen Aufbau und Benutzung des Wörterbuchs erläutert werden, und ausführliche „*Grammatičeskije svedenija*“ (S. 25–142), die in komprimierter Form eine vollständige Flexionsgrammatik des Russ. enthalten. Hier findet der Benutzer genaue Erklärungen dessen, worauf die einzelnen Symbole verweisen, kommentierte tabellarische Zusammenstellungen von Endungs- und Akzenttypen sowie detaillierte Erläuterungen weiterer Eigenschaften und Besonderheiten von Formen. Die schnellste Benutzungsmöglichkeit sieht vor, daß man zu den im Lexikonteil gefundenen Angaben die entsprechende Tabelle aufschlägt und die Formen nach dem Muster des dort aufgeführten Wortes bildet. Um jedwede Unsicherheit auszuschließen, sind in den kommentierenden Text jeweils spezielle Regeln zur Bildung der Formen aufgenommen.

Die Struktur der Angaben läßt sich folgendermaßen verdeutlichen. Zunächst werden deklinable und indeklinable Wörter unterschieden. Bei letzteren gilt es nur, die angeführte Abkürzung aufzulösen. So steht in unserem Beispiele *mežd.* für *meždometie* („Interjektion“). Insgesamt gibt es sieben solcher Abkürzungen. Die übrigen Einträge folgen dem Prinzip „Je regulärer ein Wort, desto weniger Symbole“. Das Minimum wird durch die obligatorischen Angaben bestimmt, die jedem Wort folgen. Hierbei handelt es sich erstens um die Angabe der grammatischen Klasse, die zugleich eine bestimmte Wortart enthält, in kyrillischen Buchstaben, zweitens um den Deklinations- bzw. Konjugationstyp, die mit Zahlen (0 bis 8 bzw. 1 bis 16) bezeichnet werden, drittens um den Akzenttyp in latein. Kleinbuchstaben (*a* bis *f* bzw. *a* bis *c*). Falls nötig, kommen weitere Angaben hinzu, u. a. über Stamm- und Endungsvarianten, Vokalalternationen usw.

Betrachten wir unsere Beispiele, so ist *žváčka* als Femininum (und damit als Substantiv) gekennzeichnet, das dem 3. Deklinationstyp mit dem Akzentmuster *a* (Stammbetonung) angehört. Das Sternchen weist auf den eingeschobenen Vokal in der Form des Gen. Pl. hin; *ályj* ist ein Adjektiv (und gehört damit ebenfalls zur Makrogruppe der Nomina) des 1. Deklinationstyps mit dem Akzentmuster *a*, das durch als Variante des Musters *a* gekennzeichnet ist; *mestí* gehört dem unvollendeten Aspekt an (und ist damit ein Verb) und wird nach Typ 7 konjugiert. Die Akzentuierung ist hier für das Präsens und das Präteritum getrennt ausgewiesen. Durch den Klammerausdruck wird angegeben, daß der Präsensstamm auf *-t-* endet, *ě* weist darauf hin, daß im Präteritum die Vokalalternation *e ~ ě* vorliegt.

ZALIZNJAKS *Grammatisches Wörterbuch der russischen Sprache* ist das bisher einzige seiner Art auf dem Gebiet der slavischen Sprachwissenschaft. Die Fülle des in ihm enthaltenen und aufbereiteten Materials hat schon bald nach dem Erscheinen dieses Standardwerks andere Forscher zu Spezialuntersuchungen angeregt (vgl. KEIL, 1980).

2.1.3 Die Darstellung der Formenbildung in der Akademiegrammatik von 1980

Zur wissenschaftshistorischen Einordnung der Behandlung, die die Formenbildung des Russ. in den sogenannten „Akademiegrammatiken“ erfahren hat, ist bereits in Abschnitt 2.1.1 einiges gesagt worden. Bisher existieren aus sowjet. Zeit insgesamt drei solcher Grammatiken (1952-54;1970;1980), von denen sich die vorletzte bei der Behandlung der Formenbildung stark an dem von ZALIZNJAK geschaffenen Vorbild orientiert. Die Bedeutung dieser Publikationen ist nicht zuletzt eine Folge ihres quasi offiziellen Charakters.

Im folgenden soll die Behandlung der Formenbildung in der jüngsten Akademiegrammatik, der von 1980 (AG 80), in ihren Grundzügen vorgestellt werden.

In der AG 80 wird die Formenbildung neben anderen Problemen innerhalb eines umfangreichen Kapitels abgehandelt, das mit „Morfolo-gija“ überschrieben ist. Zur Morphologie, aufgefaßt als Kategorie der Sprache, gehören u.a. „die Gesetze der Flexion der Wörter als der Repräsentanten von grammatischen Klassen – den Redeteilen; ...“ (S. 8). Die „Gesetze der Flexion der Wörter“ sind jeweils im Rahmen der einzelnen Redeteile zu studieren. Ein Redeteil ist durch zwei Kriterien definiert: 1. durch die sogenannte „Allgemeinbedeutung“ der ihm angehörenden Wörter, die als Ergebnis der Abstraktion von den individuellen

lexikalischen und den grammatischen Bedeutungen all dieser Wörter aufgefaßt wird; 2. durch einen „für jede solche Klasse charakteristischen Komplex von grammatischen (morphologischen) Kategorien“ (S. 453). Als Beispiel für das unter 1. Gesagte mag die Allgemeinbedeutung „Gegenständlichkeit“ dienen, die allen Wörtern des Redeteils Substantiv eigen sei.

Die Formen eines Wortes werden in der AG 80 als „reguläre Varianten des Wortes“ aufgefaßt, die hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung identisch sind und sich im Hinblick auf die morphologischen Bedeutungen unterscheiden. Bei der Bildung der Formen eines Wortes bleibt dessen lexikalische Bedeutung „zur Gänze“ bewahrt. Die Gesamtmenge dieser Formen bildet ein „Vollparadigma“, das jeweils mehrere „Teilparadigmen“ umfassen kann. An der Spitze eines jeden Vollparadigmas steht eine nicht näher begründete „Ausgangsform“, die das ganze Paradigma repräsentiert. In den Substantiv- und den Adjektivparadigmen erfüllt diese Rolle die Form des Nominativs, in denen der Verben die Infinitivform.

Ein zentraler Begriff der Darstellung der russ. Flexion in der AG 80 ist der der „morphologischen Kategorie“. Er basiert auf den Begriffen „Redeteil“ und „morphologische Form“. Letztere erhält man, indem man von der lexikalischen Bedeutung einer Form absieht. Beispielsweise ist in der Form *stólóm* die morphologische Substantivform Maskulinum, Singular, Instrumental repräsentiert. „Innerhalb eines Redeteils bilden Klassen von morphologischen Formen eine morphologische Kategorie“ (S. 455), d.h. „ein System von zueinander in Opposition stehenden Klassen morphologischer Formen mit gleichartigen Bedeutungen“ (S. 455). Beispielsweise besteht die Numeruskategorie im Russ. aus zwei Klassen morphologischer Formen, der Klasse der Singular- und der Klasse der Pluralformen. Die morphologische Bedeutung, die allen Formen einer Klasse – aufgefaßt als Komponente einer morphologischen Kategorie – gemeinsam ist, heißt „kategoriale morphologische Bedeutung“. Die morphologischen Kategorien zerfallen in zwei Klassen: (a) Die Komponenten einer „wortflektierenden“ morphologischen Kategorie werden durch Formen eines und desselben Wortes repräsentiert. Ein Beispiel ist die Personenkategorie bei den Verben. (b) Die Komponenten einer „nichtwortflektierenden“ morphologischen Kategorie werden durch Formen verschiedener Wörter repräsentiert. Als Beispiel mögen das Genus der Substantive und der Aspekt der Verben dienen. Damit sind die wichtigsten Begriffe eingeführt, die für die sich anschließende detaillierte Beschreibung der Morphologie des Russ. benötigt werden. Diese Beschreibung gliedert sich in so viele Abschnitte, wie für das Russische Redeteile angesetzt werden: „In der russischen Gegenwartssprache gibt es *zehn*

Redeteile: 1) Substantiv; 2) Pronomen; 3) Adjektiv; 4) Numerale; 5) Adverb; 6) Verb; 7) Präposition; 8) Konjunktion; 9) Partikeln; 10) Interjektion“ (S. 457). Je nachdem, ob die Wörter der einzelnen Redeteile Formen bilden oder nicht, unterscheiden wir flektierbare (1-4; 6) und nichtflektierbare (5; 7-10) Redeteile. Die flektierbaren Redeteile ihrerseits zerfallen in deklinierbare (1-4) und konjugierbare (6). In dieser Reihenfolge werden nunmehr die flektierbaren Redeteile abgehandelt, wobei der Flexion jeweils der zentrale Abschnitt gewidmet ist. Da in allen fünf Redeteilkapiteln, die hier zu berücksichtigen sind, im wesentlichen das gleiche Gliederungsschema befolgt wird, können wir uns damit begnügen, dieses Schema anhand eines Beispiels zu erläutern. Wir wählen dazu den Abschnitt über die Substantive aus (S. 460-530).

Die Einleitung des Abschnittes bildet eine allgemeine Charakterisierung des Redeteils Substantiv im Hinblick auf seine Allgemeinbedeutung sowie die sogenannten „lexikalisch-grammatischen Klassen“, in die er zerfällt, (vgl. z. B. die Klasse der Stoffnamen, die Klasse der Konkreta und Abstrakta usw.). Auf die „allgemeine Charakterisierung“ folgt die Besprechung der morphologischen Substantivkategorien Genus, Numerus und Kasus. Die einzelnen Abschnitte enthalten Angaben über den Ausdruck dieser Kategorien sowie über ihre Bedeutungen.

Der sich anschließende umfangreiche Abschnitt über die Deklination der Substantive ist im Kern der Behandlung der Flexionsendungen gewidmet. Der Terminus ‚Deklination‘ wird im weiteren auch als Bezeichnung für Systeme von Kasusendungen gebraucht, desgleichen als Name von Klassen von Wörtern, die in gleichartiger Weise flektiert werden. Für den Redeteil Substantiv kennt die AG 80 insgesamt drei Deklinationen. Da sich diese nur in den Kasusformen des Singulars streng voneinander unterscheiden, werden Singular und Plural getrennt behandelt. In den Ausführungen zu den einzelnen Deklinationen werden folgende Informationen ausgewiesen: Angabe der Flexionsendungen in phonematischer Transkription; vgl. die II. Deklination: Nom. *-lal*, Gen. *-lil*, Dat. *-lel*, Akk. *-lul*, Instr. *-lojl* (*-lojul*), Lok. *-lel*; Angaben (in intensionaler oder extensionaler Form, d.h. durch Angabe von Merkmalen oder durch Aufzählen) darüber, welche Substantive nach der jeweiligen Deklination flektiert werden; vgl.: „Zur I. Deklination gehören fast alle maskulinen Substantive, ausgenommen die Wörter mit der Endung *-l al* (orthogr. *-a* und *-ja*) (*mužčina*, *sud’ja*, *junoša*), die nach der II. Deklination flektiert werden, ausgenommen auch das Wort *put’*, das nach der III. Deklination flektiert wird. Zur I. Deklination gehören gleichfalls die neutralen Substantive mit Ausnahme einer kleinen Gruppe von Wörtern auf *-mja* und des Wortes *ditja*, die der III. Deklination angehören“ (S. 484); Angabe von „Flexionsmustern“ in kyrillischer Schrift, d.h. Men-

gen von Kasusformen einzelner Wörter. Abgesehen von der separaten Behandlung der Pluralflexion, bei der die im Singular ermittelte Unterscheidung von drei Deklinationen nicht bewahrt ist, wird auch die Deklination der Substantive gesondert behandelt, bei denen sich der Singular- und der Pluralstamm durch das Vorhandensein bzw. Fehlen oder den Wechsel von Suffixen unterscheiden (vgl. Nom.Sg. *krest'janin* – Nom.Pl. *krest'jane*; Nom.Sg. *volčonok* – Nom.Pl. *volčata*). Des weiteren werden folgende Klassen von Substantiven separat betrachtet: Substantive, die nach der Adjektivdeklinaton flektiert werden (im Nom.Sg. liegt eine Endung der I. oder der II. Deklination vor; mindestens in einem Kasus obliquus tritt eine Adjektivendung auf; vgl. Nom.Sg. *nič'ja*, Gen.Sg. *nič'ej*); Substantive, die die sogenannte „Nulldeklinaton“ aufweisen, d.h., deren sämtliche Kasusformen Homonyma sind (vgl. Wörter wie *boa*, *radio*, *libretto* u. a.).

Damit ist die Beschreibung der Substantivdeklinaton im engeren Sinne abgeschlossen. Im folgenden Abschnitt geht es um die Erfassung der Unterschiede im „Phonembestand“ der Stämme von Substantivformen, d. h. also der morpho(n)ologischen Alternationen. In dem letzten großen Abschnitt des Substantivkapitels geht es um die Betonung. Der zentrale Begriff dieses Abschnitts ist der des „Akzenttyps“. Ein Akzenttyp gibt an, wie in den Singular- und den Pluralformen der zu ihm gehörenden Substantive der Akzent auf Stamm und Flexionsendungen verteilt ist. Insgesamt werden in der AG 80 bei den Substantiven acht solcher Akzenttypen unterschieden; vgl. Akzenttyp A: durchgehende Betonung einer und derselben Stammsilbe in sämtlichen Formen; Akzenttyp B₁: durchgehende Endungsbetonung im Singular und Plural, ausgenommen die Form des Nom. Pl. mit Stammbetonung usw. Für jeden Akzenttyp wird angegeben, Substantive welcher Deklinationen (I., II., III. usw.) unter ihn fallen, wobei weitere Unterteilungen nach Genus und Silbenzahl getroffen werden. Gesondert werden die Akzenttypen der Pluralia tantum und „besondere Erscheinungen bei der Betonung“ abgehandelt.

Ähnlich wie in dem hier näher erörterten Fall der Substantive wird die Flexion sämtlicher flektierbarer Redeteile bearbeitet. Bei einer Einschätzung des in der AG 80 befolgten Verfahrens ist zunächst hervorzuheben, daß die Behandlung der Flexion jeweils innerhalb eines Rahmens ihren Platz findet, der nicht speziell für sie konstruiert worden ist, nämlich innerhalb der als vorgegeben betrachteten Redeteile. Dies ist der grundlegende Unterschied zu dem Verfahren von ZALIZNJAK (und übrigens auch zu dem der Akademiegrammatik von 1970), für den jeweils solche Wörter zusammen untersucht werden müssen, deren „paradigmatische Schemata“ (s.o.) zusammenfallen.

Der Beschreibungsrahmen der AG 80 muß jeweils auch Informationen umfassen die mit der Flexion nichts oder doch nur wenig zu tun haben. Mit diesem Umstand hängt ein anderer zusammen: der „nichtflexionsadäquate“ Rahmen ist ein Indiz dafür, daß es an einem durchdachten, durchkonstruierten Konzept für die Behandlung der Flexion mangelt. Dies läßt sich aber auch noch an anderen Punkten ablesen: die bei der Beschreibung der Flexion benutzten Begriffe stehen bei weitem nicht alle in wohldefinierten Beziehungen zueinander, da sie zumeist ad hoc eingeführt werden. Damit hängt zusammen, daß sie oft in sich unklar sind. Besonders unerquicklich ist der Umstand, daß häufig ein und derselbe Terminus verschiedene Inhalte abdeckt, wobei auch im Kontext nicht immer ohne weiteres klar ist, welcher Inhalt gerade gemeint ist. Dies wurde bereits an einigen Beispielen gezeigt. Die Akademiegrammatik kann es weder in theoretischer Hinsicht noch in ihrer Eigenschaft als Nachschlagewerk mit den Arbeiten aufnehmen, die zur Formenbildung des Russ. in der Tradition der Moskauer linguistischen Schule entstanden sind.

2.2 Teilkonzeptionen

2.2.1 Flexionsakzent

Innerhalb der russischen Sprachwissenschaft gibt es eine bis ins 18. Jh. zurückreichende Tradition von Untersuchungen zum Akzent, wobei die Aufmerksamkeit synchronen wie diachronen Fragestellungen gilt. Einen detaillierten Überblick über diese Forschungstradition einschließlich bibliographischer Angaben bietet die Monographie von J.G. NICHOLSON (1968), der auch nichtruss. Arbeiten berücksichtigt. Hier soll lediglich die „morphologische Richtung“ der in der Sowjetunion gängigen Akzentbeschreibungen dargestellt werden, die in den letzten Jahren systematisch ausgebaut worden ist und sich heute weitgehend durchgesetzt hat. Die bisherigen Resultate dieser Richtung haben ihren Niederschlag außer in zahlreichen Einzeluntersuchungen in den bereits (vgl. 2.1.2) besprochenen Büchern von A.A. ZALIZNJAK sowie den Handbüchern von V.A. RED’KIN (1971) und N.A. FEDJANINA (1976) gefunden.

Das Vorgehen der genannten Autoren wird deshalb „morphologisch“ genannt, weil die Morphemgliederung der Wortformen den Bezugspunkt abgibt, an dem man sich bei der Feststellung der Akzentposition primär orientiert. Als relevante Größen erweisen sich dabei der Stamm (*osnova*) und die Flexionsendung (*okončanie, fleksija*) z.T. auch Suffixe (*suffiksy*) und Präfixe (*prefiksy, pristavki*) als Bestandteile des Stammes. Die Kenntnis der jeweiligen morphematischen Gliederung vo-

rausgesetzt, wird nun zunächst einfach danach gefragt, ob der Akzent auf den Stamm oder die Endung fällt. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich, daß in den folgenden Wortformpaaren jeweils „Akzentgleichheit“ vorliegt: Nom.Pl. *právil-a* – *ozër-a*; Nom.Pl. *brús'-ja* – *kolós'ja*; Nom.Pl. *gór-y* – *gólov-y*; Dat.Pl. *gráždan-am* – *slavjánam*. Diese Art der Feststellung der Akzentposition ist absolut und kann für einzelne Wortformen vorgenommen werden.

Der morphologischen Richtung steht die ältere „silbische“ oder „phonologische“ Behandlung des Wortakzentes gegenüber (vgl. die Einführung des Terminus ‚*slogoudarenie*‘ durch A.Ch. VOSTOKOV). Hier geht es, wie schon der Name sagt, einfach und ausschließlich darum, festzustellen, auf welcher Silbe (*slog*) der Akzent liegt, wobei vom Wortanfang oder vom Wortende her gezählt werden kann. Auch hierbei handelt es sich um eine absolute Aussage für einzelne Wortformen; vgl. etwa: ‚Die Wortformen *kolós'ja* (Nom. Pl.) und *gorý* (Gen. Sg.) sind auf der zweiten Silbe vom Wortanfang her betont.‘ Im Hinblick auf den Stamm wird die Silbenposition des Akzents zwar auch von den Vertretern der morphologischen Richtung berücksichtigt, aber nur zusammen mit dem morphologischen Kriterium und diesem nachgeordnet.

Darin, in welcher Form und an welcher Stelle der Beschreibung dies geschieht, gibt es allerdings Unterschiede, die wir weiter unten aufzeigen werden. Seine Rechtfertigung zieht das „morphologische“ Vorgehen aus der Behauptung, daß es nur so möglich sei, die intuitive Vorstellung von der Gleichheit bzw. Verschiedenheit der Akzentdistribution innerhalb von zwei oder mehr Paradigmen zu explizieren und Regeln über die Akzentuierung ganzer Wortklassen aufzustellen (vgl. ZALIZNJAK, 1967,123-128).

Wenn wir ein Paradigma betrachten und dabei nach dem morphologischen Kriterium die Position des Akzents in den einzelnen Wortformen bestimmen, so läßt sich dieses Paradigma genau einem von drei denkbaren Betonungstypen zuweisen:

- (a) durchgehende Stammbetonung (*nekonečnoe udarenie*);
- (b) durchgehende Endungsbetonung (*konečnoe udarenie*);
- (c) Wechselbetonung (*podvižnoe udarenie*), bei der – mit wechselndem Übergewicht – einige Formen stamm-, andere endungsbetont sind.

Die einzelnen Realisierungen dieser Typen werden häufig in graphischer Form dargestellt. Vgl. zwei Veranschaulichungen einer Realisierung des Betonungstyps „Wechselbetonung“:

Sg.	N.	<input type="checkbox"/>	gubá	●	bzw.			
	G.	<input type="checkbox"/>	gubý	●		gubá		■
	D.	<input type="checkbox"/>	gubé	●		gubý		■
	A.	<input type="checkbox"/>	gubú	●		gubé		■
	I.	<input type="checkbox"/>	gubój	●		gubú		■
	P.	<input type="checkbox"/>	gubé	●		gubój		■
Pl.	N.	■	gúby	○		■		
	G.	<input type="checkbox"/>	gub	●	gúby		<input type="checkbox"/>	
	D.	<input type="checkbox"/>	gubám	●	gub		■	
	A.	■	gúby	○	gubám		■	
	I.	<input type="checkbox"/>	gubámi	●	gúby	■	■	
	P.	<input type="checkbox"/>	gubách	●	gubámi		■	
					gubách		■	

Bei FEDJANINA (linkes Schema, vgl. 1976, 32) ist jeweils das Symbol für die Position des Akzents, und zwar auch des bedingten Akzents, ausgefüllt. Bei RED’KIN (rechtes Schema, vgl. 1971, 31) zeigt das Symbol die Akzentstelle an; es bleibt „leer“, wenn es sich um einen bedingten Akzent handelt.

Wenn man die markierten Akzentpositionen durch eine Linie miteinander verbindet, so ergibt sich eine graphische Herleitung des Begriffes der Akzentkurve bzw. des Akzentschemas (*akcentnaja krivaja* bzw. *schema*), mit denen man die Realisierungen von Betonungstypen bezeichnet. Beispielsweise repräsentieren die Paradigmen von *gubá* und *ruká* zwei verschiedene Akzentkurven des Typs „Wechselbetongung“ (vgl. Akk.Sg. *rúku*).

A.A. ZALIZNJAK nun benutzt zusätzlich auch das Silbenkriterium zur Ermittlung der Anzahl solcher Akzentschemata, dies aber nicht in seiner absoluten (s.o.), sondern in einer relativen Formulierung (1967, 126f.): Es wird gefragt, ob und wenn ja, um wie viele Silben der Akzent gegenüber der Akzentstelle einer Ausgangsform nach rechts oder links „verschoben“ ist. Im Falle von *právil-a* beispielsweise liegt keine Verschiebung (0) vor (vgl. Nom.Sg. *právil-o*), bei *ozěr-a* hingegen eine Verschiebung um eine Silbe nach rechts (+1; vgl. Nom.Sg. *ózer-o*). Vgl. auch *brús’-ja* 0 (vgl. Nom.Sg. *brus*); *kolós’-ja* +1 (vgl. Nom.Sg. *kólos*); *gór-y* -1 (vgl. Nom.Sg. *gor-á*); *gólov-y* -2 (vgl. Nom.Sg. *golov-á*); *gráždan-am* -2 (vgl. Nom.Sg. *gráždanín*); *slavján-am* -1 (vgl. Nom.Sg. *slavjanín*). Im Gegensatz hierzu beschränken sich FEDJANINA (an dieser Stelle) und RED’KIN (überhaupt) ausdrücklich auf die Morphemebene, wobei FEDJANINA dies unter Hinweis auf die geringe Zahl der Wörter tut, die eine Änderung der Silbenposition bei Beibehaltung der Morphemposition des Akzents aufweisen (1976, 14). Diese Entscheidung hängt aber auch mit dem Prinzip zusammen, Teilparadigmen (etwa Sg. und Pl.) getrennt zu beschreiben. Im übrigen verfährt auch ZALIZN-

JAK in dem – ebenfalls vor allem auf praktische Benutzbarkeit ausgerichteten – *Grammatičeskij slovar'* etwas anders, nämlich in der Weise, daß jeweils für kleinere Gruppen von Wörtern Regeln zur Silbenbewegung des Akzents angegeben werden (vgl. 1977, 34, 44)

Gemeinsam ist allen drei Autoren jedoch ein weiteres Prinzip, das den Silbenbegriff voraussetzt. Durch die Einführung des Begriffs der bedingten Betonung (*uslovnoe udarenie*), die im Gegensatz zur tatsächlichen Betonung (*dejstvitel'noe udarenie*) steht, wurde es möglich, die Menge der Akzentkurven zu verringern. Anlaß zu dieser von A.A. ZALIZNJAK (1964; vgl. auch 1967, 149ff.) eingeführten Unterscheidung ist der Umstand, daß sowohl Stamm als auch Endung silbisch oder nichtsilbisch sein können; vgl. Inf. *nes-tí – sés-t'* und 1.Pers.Sg.Präs. *po-jú* „ich singe“ – *p'-jú* „ich trinke“. Ein wichtiger Spezialfall dieses allgemeinen Umstandes sind die sogenannten „Nullendungen“ (*nulevoe okončanie*); vgl. etwa oben die Form des Gen.Pl. *gub-Ø* oder die Form des Nom.Sg. *stol-Ø*, die natürlich keinen Akzent tragen können, so daß die Differenzierung in Stamm- und Endungsbetonung in allen diesen Fällen neutralisiert ist. Da nun aber im Paradigma von *stol* alle Wortformen bis auf die des Nom./Akk.Sg. endungsbetont sind, wird es für sinnvoll erachtet, dieses Wort als „im Prinzip“ durchgehend endungsbetont zu beschreiben, wenngleich die tatsächliche Betonung in den endungslosen Formen auf dem Stamm liegt. Demnach fällt *stol* unter dieselbe Akzentkurve wie etwa *stat'já*, dessen sämtliche Wortformen „tatsächlich endungsbetont“ sind, während im Nom./Akk.Sg. *stol* „bedingte Endungsbetonung“ vorliegt. Die „Verlagerung“ des Akzents auf den Stamm im Nom./Akk. Sg. von *stol* ist demnach automatisch und stellt somit keinen Gegensatz zu dem Fall dar, in dem die Verlagerung unterbleibt, weil der Akzent auf einer „wirklichen“ Endung ruht (vgl. aber dazu die Kritik von MUSTAJOKI, 1981).

Die Akzentkurven, die die Wörter jeweils einer grammatischen Klasse (*grammatičeskij razrjad*) kennzeichnen, werden zunächst einfach ermittelt und etwa mit Hilfe von Buchstaben etikettiert (A, B, C, D, ...). Gegebenenfalls dienen Indizes dazu, Untertypen zu unterscheiden. FEDJANINA und RED'KIN differieren darin, ob alle Wortformen eines Wortes oder jeweils nur Teilmengen davon gemeinsam betrachtet werden. So gehört bei FEDJANINA etwa *gubá* dem Typ BC an (Sg. B, Pl. C), bei RED'KIN dem Typ B₁. Anschließend an die Kurvenermittlung wird die Verteilung der Wörter der betreffenden Klasse, etwa der Substantive, auf die einzelnen Kurven untersucht und beschrieben. Dies kann in Form von Aufzählungen geschehen (typisch für RED'KIN) oder dadurch, daß man bestimmte Merkmale der unter eine Kurve fallenden Wörter anführt; vgl. etwa die Einbeziehung der Wortbildungssuffixe (FEDJANINA,

1976, z.B. 76-78). Möglich und sinnvoll ist auch die Unterscheidung produktiver und nichtproduktiver Typen bzw. Kurven.

Ergebnis der Untersuchung sind dann – bei FEDJANINA – verallgemeinernde Regeln der Zuordnung von Akzentkurven zu Untermengen von Wörtern einer Klasse; und dies ist bei dieser Autorin die Stelle, an der sie systematisch die Silbenposition des Akzents berücksichtigt. Ein Beispiel: „Alle mehrsilbigen maskulinen Substantive mit Anfangsbetonung weisen im Singular durchgehende Stammbetonung auf“ (1976, 73). Die Kenntnis der Akzentstelle (mindestens) einer Wortform wird dabei – im Falle der Stammbetonung – vorausgesetzt, sofern der Stamm mehr als eine Silbe umfaßt. Wenn für eine Wortklasse mehrere Kurven in Frage kommen, so läßt sich oft zumindest eine Einschränkung treffen, welche Kurven nicht vorkommen.

2.2.2 Flexionsmorphologie

Wenn wir die Formen eines Wortes vergleichen, so können wir häufig feststellen, daß sich diese Formen nicht nur hinsichtlich der Endungen und/oder der Akzentstelle voneinander unterscheiden, sondern auch – bisweilen sogar ausschließlich – in bezug auf den phonematischen Aufbau ihres Stammorphems. Vgl. etwa Formenpaare wie Dat.Sg. /g'orod-u/ – Lok.Sg. /g'orod'-e/; 1.Pers.Sg.Präs. /korml'-'u/ – 2.Pers.Sg.Präs. /k'orm'-iš/; Nom.Sg. /korčm-'a/ – Gen.Pl. /korč''em/; Sg.mask.Prät. /žog/ – Sg.fem.Prät. /žg-la/.

Bei der Beschreibung einer Sprache wie des Russ. müssen derartige Unterschiede zwischen den Morphen je eines Morphems natürlich erfaßt und berücksichtigt werden. Schaut man sich an, wie diese Forderung in Grammatiken und Spezialarbeiten erfüllt wird, so stößt man auf eine ungewöhnliche Vielfalt von Lösungsansätzen. Diese offenbart sich schon bei den Voraussetzungen für die Analyse der hier interessierenden Morphunterschiede. Wie aus den Beispielen ersichtlich, werden die Morphe auf der Ausdrucksebene als Sequenzen von Phonemen fixiert. Dies setzt voraus, daß das Phoneminventar der betreffenden Sprache festliegt und daß wir über eine Prozedur verfügen, um die einzelnen Morphsegmente mit jeweils einem ganz bestimmten Phonem identifizieren zu können. Was insbesondere die zweite Voraussetzung betrifft, so stehen sich in der sowjet. Linguistik vor allem die Auffassungen der Moskauer und der Leningrader phonologischen Schule gegenüber (vgl. hierzu TOLSTAJA, 1971).

In der „paradigmatischen Phonologie“ der Moskauer Schule, die von Sprachwissenschaftlern wie R.I. AVANESOV, P.S. KUZNECOV,

M.V. PANOV, A.A. REFORMATSKIJ, V.N. SIDOROV u. a. repräsentiert wird, orientiert man sich bei der Zuordnung von Segmenten zu Phonemen an einem morphologischen Kriterium: Segmente, die in Morphen eines Morphems komplementär verteilt sind, abhängig von der lautlichen Umgebung, werden einem Phonem zugeordnet, wobei als Repräsentant dieser abstrakten Größe dasjenige Segment fungiert, das in sogenannter „starker“ Position steht. Das Gemeinte läßt sich am besten an einem Beispiel verdeutlichen: Nehmen wir an, es gehe um die Phonemzuordnung der finalen Stammsegmente *[d]* und *[t]* von zwei Wortformen, die in einer phonetischen Transkription wie folgt notiert werden können: Nom.Sg. *[g'orət]* – Dat.Sg. *[g'orəd-u]*. *[t]* steht – u.a. – vor einer Pause, *[d]* vor (bestimmten) Vokalen. Das Phonem, dem sie beide zugeordnet werden, ist */d/*, weil hier *[d]* in einer lautlichen Umgebung steht, in der auch *[t]* vorkommt (vgl. etwa D.Sg. *[v'orət-u]*), während der umgekehrte Fall im Russ. nicht möglich ist (vor einer Pause nie *[d]*). Gemäß dieser Auffassung sind die beiden Formen in phonologischer Transkription als */g'orod-/* bzw. */g'orod-u/* zu notieren. Daraus folgt, daß sich die Stammorphen dieser Formen überhaupt nicht unterscheiden.

Zu einem anderen Ergebnis gelangen wir, wenn wir uns an der Konzeption der Leningrader Schule orientieren, die phonetischen Kriterien der Vorzug vor morphologischen gibt: das Segment *[t]* wird dem Phonem */t/*, das Segment *[d]* dem Phonem */d/* zugeordnet. Dies hat zur Konsequenz, daß sich die Stammorphen der beiden Formen durch die Phonemalternation */t/ - /d/* unterscheiden.

Meinungsunterschiede knüpfen sich des weiteren an die Frage, in wessen Kompetenz die verschiedenen Arten von Alternationen fallen. Mit dieser Frage hat sich schon im vorigen Jahrhundert BAUDOUIN DE COURTENAY beschäftigt. Von den meisten maßgeblichen Autoren wird heutzutage die Notwendigkeit anerkannt, zwischen „bedingten“ Alternationen – auch „kombinatorische Veränderungen“ u. ä. genannt – und „morphologischen“ Alternationen – diese werden auch als „frei“, „traditionell“, „historisch“ u.ä. qualifiziert – eine Unterscheidung zu treffen (vgl. etwa REFORMATSKIJ, 1975; 1979; MAKAEV, KUBRJKOVA, 1969; JANKO-TRINICKAJA, 1971; TOLSTAJA, 1971). Bei der Beantwortung der Frage jedoch, wie die „morphologischen“ Alternationen zu behandeln seien, scheiden sich die Geister. Dies sei an einigen ausgewählten Beispielen verdeutlicht.

A.A. REFORMATSKIJ klassifiziert die morphologischen Alternationen nach einem funktionalen Kriterium. Solche Alternationen, die zusätzlich zu Flexionsendungen den Unterschied zwischen Formen eines Wortes signalisieren, die also „redundant“ sind, werden von ihm der Morphonologie zugesprochen, unter der er das „Grenzgebiet“ zwischen

Phonologie und Morphologie versteht: „Die Morphonologie ist ‚nicht mehr Phonologie‘, aber ‚noch nicht Morphologie‘“ (REFORMATSKIJ, 1975, 116). Als in diesem Sinne morphonologisch wird beispielsweise die Alternation /g/ – /ž/ in dem Formenpaar 1. Pers.Sg.Präs. /b'eg-'u/ – 2.Pers.Sg.Präs. /b'ež-'iš/ eingestuft, da die grammatischen Bedeutungen dieser beiden Formen durch die Flexionsendungen signalisiert würden.

In den Bereich der Grammatik als der Lehre „von den grammatischen Bedeutungen und deren Ausdrucksmitteln“ (REFORMATSKIJ, 1955, 407) gehören nach REFORMATSKIJ lediglich die sogenannten „grammatischen“ Alternationen, d.h. solche morphologischen Alternationen, die allein den Unterschied zwischen Formen eines Wortes signalisieren, also etwa die „innere Flexion“ in einem Paar wie engl. Sg. *foot* – Pl. *feet*. Gemäß dieser Auffassung hätte in einer Sprache wie dem Russ. die zur Grammatik zählende Morphologie nur einen recht geringen Teil aller morphologischen Alternationen abzudecken.

REFORMATSKIJS Ansichten haben in der sowjet. Linguistik nicht wenige Anhänger gefunden. Wir finden diese Anschauungen beispielsweise in der von I.A. MEL'ČUK (1975) getroffenen Unterscheidung zwischen „*neznačáščee čeredovanie*“ („*al'ternacija*“ – morphonologische Alternationen bei REFORMATSKIJ) und „*značasščee čeredovanie*“ („*apofonija*“ = grammatische Alternationen bei REFORMATSKIJ) widergespiegelt. Die von REFORMATSKIJ vorgeschlagene Einteilung der morphologischen Alternationen finden wir, wenngleich unter einer etwas anderen Terminologie, bei M.V. PANOV (1959). Im Unterschied jedoch zu REFORMATSKIJ weist PANOV sämtliche morphologischen Alternationen der Grammatik zu. Damit nähert er sich einem Standpunkt, wie er vielleicht am klarsten von E.A. MAKAEV und E.S. KUBRJKOVA (1969) vertreten wird.

Nach MAKAEV und KUBRJKOVA sind sämtliche nichtkombinatorisch bedingten Phonemalternationen innerhalb der Rahmeneinheit (Wurzel-)Morphem der Morphonologie zuzurechnen, unter der sie eine Disziplin verstehen, die „sich mit denjenigen Veränderungen beschäftigt, die in der Morphologie etwas signalisieren“ (MAKAEV, KUBRJKOVA, 1969, 100). Die Frage nach der Signalfunktion der in diesem Sinne als morphonologisch eingestuften Alternationen wird erst in einem zweiten Schritt gestellt. Hierbei erweist sich folgerichtig, daß REFORMATSKIJS grammatische Alternationen nur ein Spezialfall der morphologischen Alternationen (nach der Einteilung von MAKAEV und KUBRJKOVA) bilden, die alle, obschon in unterschiedlichem Maße, dazu dienen, einzelne Wortformen bzw. Gruppen von Wortformen voneinander zu unterscheiden. Aus dieser Sicht verwechselt REFORMATSKIJ einen Spezialfall mit dem allgemeinen Sachverhalt.

Die Frage nach der Einteilung der morphonologischen Alternationen und ihrer Zuordnung zu bestimmten sprachlichen Ebenen (*urovni*) und Schichten (*jarusy*) hängt, wie deutlich geworden ist, aufs engste mit einer anderen Frage zusammen, der nach der Rolle, der funktionalen Belastung der morphonologischen Alternationen. In dieser Frage hat eine Anschauung breite Anerkennung gefunden, die SMIRENSKIJ (1975,169) wie folgt wiedergibt: „Die grundlegende Rolle der Alternationen besteht im zusätzlichen Ausdruck von grammatischen Bedeutungen.“ Dies ist der Standpunkt von V.N. SIDOROV (vgl. AVANESOV, SIDOROV, 1945, 75), P.S. KUZNECOV (1952), È.A. MAKAEV und E.S. KUBRJAKOVA (1969, vor allem 105) u.a. Diese Anschauung hat auch in die Akademiegrammatik (vgl. etwa AG 80, 475) Eingang gefunden. Sie ist jedoch nicht unwidersprochen geblieben. Zu ihren Kritikern zählt beispielsweise SMIRENSKIJ (1975).

Nach diesem Autor dienen Konfigurationen morphonologischer Alternationen primär der Aufgabe, verschiedene Formenparadigmen zu kennzeichnen und zu klassifizieren. SMIRENSKIJ denkt hierbei gewiß an Fälle wie etwa das Präsensparadigma von *plákat'*, in dem sämtliche Formen ein und dasselbe Glied der Alternation /k/ – /č'/ aufweisen: /pl'ač'-ul/, /pl'ač'-oš/, ..., /pl'ač'-ut/. Hier trägt die Phonemalternation nicht dazu bei, einzelne Formen voneinander zu unterscheiden. Dies ist nach SMIRENSKIJ nur dann der Fall, wenn eine Konfiguration von Alternationen in sich variabel ist, wie beispielsweise in dem Präsensparadigma von *nosít'*, in dem beide Glieder der Alternation /s'/ – /š/ vorkommen: /noš'-ul/, /n'os'-iš/, ..., /n'os'-a/.

Ein weiteres Problem, das zu Meinungsunterschieden Anlaß gibt, ist das der Bestimmung der „Richtung“ einer Alternation. Diesem Problem liegt die Auffassung zugrunde, daß Alternationen grundsätzlich als gerichtete Relationen anzusehen seien (vgl. etwa TOLSTAJA, 1971). Aus dieser Anschauung folgt die Notwendigkeit, ein Glied einer Alternation bzw. das Morph, das dieses Glied enthält, zum „Ausgangsglied“ bzw. zur „Ausgangs-“ oder „Basisform“ zu erklären und sich das andere Glied bzw. das andere Morph als davon abgeleitet zu denken. Hierbei sind die Bedingungen anzugeben, unter denen das „abgeleitete“ Alternationsglied bzw. das „abgeleitete“ Morph auftritt. Je nachdem, wie man sich bei der Festlegung der Basisform entscheidet, können sich für die eigentliche Analyse der Alternationen verschiedenartige und weitreichende Konsequenzen ergeben. Dies erhellt am besten aus einem Beispiel.

Nehmen wir an, wir hätten uns im Geiste der Leningrader Schule dafür entschieden, in der Form des Dat. Sg. *górodu* das Morph /g'orod-/ und in der Form des Nom.Sg. *górod* das Morph /g'orot-/ anzusetzen. Der Einfachheit halber wollen wir weiter annehmen, daß kein weiteres

Morph, etwa /g'orod'-/, zur Diskussion steht, so daß nur zwei Kandidaten Anspruch auf die Rolle der Basisform erheben können. Wenn wir uns für /g'orod-/ als Basisform entscheiden, so haben wir es mit der gerichteten Phonemalternation /d/ → /t/ zu tun. Diese kann als „kombinatorisch bedingt“ eingestuft werden, da die Bedingungen des Auftretens von /t/- „vor Pause“ u.ä. – phonologischer Natur sind.

Wenn wir jedoch /g'orot-/ in den Rang der Basisform erheben, so liegt die gerichtete Alternation /t/ → /d/ vor. Diese Alternation ist als „morphologisch“ zu bezeichnen, da die „Ersetzung“ von /t/ durch /d/ nicht phonologisch erklärt werden kann (vgl. Dat.Sg. /v'orot-u/).

Unser Beispiel zeigt, daß „ein und derselbe“ Sachverhalt auf verschiedene Weisen erfaßt und beschrieben werden kann. Wenn man also Alternationen als gerichtete Relationen auffaßt, so kommt man nicht um die Notwendigkeit herum, linguistische Kriterien anzugeben, an denen man sich bei der Auswahl der Basisform zu orientieren hat. Mit dieser wichtigen Frage können wir uns hier nicht ausführlich beschäftigen. Daher verweisen wir den Leser auf einige weiterführende Arbeiten: KRŽIŽKOVA, 1964; STANKIEWICZ, 1968; ARONSON, 1968, 24; OLIVERIUS, 1970; JANKO-TRINICKAJA, 1971.

3. Literatur

- H.I. Aronson, *Bulgarian Inflectional Morphophonology*. The Hague 1968.
 R.I. Avanesov, *Udarenie v sovremennom russkom literaturnom jazyke*. Moskva ²1958.
 R.I. Avanesov/V.N. Sidorov, *Očerki grammatiki russkogo literaturnogo jazyka*. 1. Fonetika i morfologija. Moskva 1945.
 F.M. Berezin, *Istorija russkogo jazykoznanija*. Moskva 1977.
 V. Barnetová et al., *Russkaja grammatika*. 1, 2. Praha 1979.
 H.S. Coats, *Stress Assignment in Russian*. Vol. 1: Inflection. Edmonton 1976.
 V.G. Čurganova, *Očerki russkoj morfonologii*. Moskva 1973.
 E. Daum/W. Schenk, *Die russischen Verben*. München ¹⁰1976.
 L'. Đurovič, *Paradigmatika spisovnej ruštiny*. Bratislava 1964.
 N.A. Fedjanina, *Udarenie v sovremennom russkom jazyke*. Moskva 1976 (²1982).
 F.F. Fortunatov, *Sravnitel'noe jazykoznanie*. Obščij kurs. In: Ders., *Izbrannye trudy*. Bd. 1. Moskva 1956, 23-197.
 K. Gabka (Hrsg.), *Die russische Sprache der Gegenwart*. Bd. 2. Morphologie. Leipzig 1975.
 P. Garde, *Grammaire russe*. Bd. 1. Phonologie et morphologie. Paris 1980.
 B.M. Gasparov, *Principy postroenija morfologičeskoj klassifikacii slov*. In: *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii* 23. 1975, 64-93.

- Grammatika russkogo jazyka. Bd. 1. Fonetika i morfologija. Moskva 1952, ²1960 (AG).
- Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Hrsg. v. N.Ju. Švedova. Moskva 1970 (AG).
- A.V. Isačenko, Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1. Formenlehre. München ³1975.
- N.A. Janko-Trinickaja, Osnova i fleksii v russkom glagole. In: Fonetika. Fonologija. Grammatika. Moskva 1971, 303-311.
- R.-D. Keil, Zur Formenbildung und Betonung des Partizips Praeteriti Passivi (PPP). In: Zielsprache Russisch 1, 1980, 16-26, 51-66.
- S. Kempgen, „Wortarten“ als klassifikatorisches Problem der deskriptiven Grammatik. Historische und systematische Untersuchungen am Beispiel des Russischen. München 1981.
- V. Kiparsky, Der Wortakzent der russischen Schriftsprache. Heidelberg 1962.
- E. Kržižkova, Morfemnyj analiz russkogo glagola. In: ČR 9, 1964, 207-212.
- P.S. Kuznecov, O vozniknovenii i razvitii zvukovyh čeredovanij v russkom jazyke . In: IzvAN 11 . 1952, 61-75.
- W. Lehfeldt, Formenbildung des russischen Verbs. München 1978.
- E.A. Makaev/E.S. Kubrjakova, O statuse morfonologii i edinicah ee opisanija. In: Edinicy raznyh urovnej grammatičeskogo stroja jazyka i ich vzaimodejstvie . Moskva 1969, 87-119.
- I.A. Mel'čuk, Opyt razrabotki fragmenta sistemy ponjatij i terminov dlja morfonologii (k formalizacii jazyka lingvistiki). In: Semiotika i informatika 6. 1975, 5-50.
- A. Mustajoki, O russkom udarenii: *stól+ø* ili *stol+ø*? In: R Ling 6. 1981, 103-119.
- G. Nicholson, Russian Normative Stress Notation. Montreal 1968.
- Zd.F. Oliverius, Osnovy opisanija morfemnyh al'ternacij v sovremennom russkom jazyke. In: ČR 15, 1970, 49-55
- M.V. Panov, O grammatičeskoi forme. In: Grammatika sovremennogo russkogo jazyka. Učen. zapiski Mosk. gos. ped. instituta im. V. P. Potemkina LXXIII. 1959, 5-39.
- V.A. Red'kin, Akcentologija sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Moskva 1971.
- A.A. Reformatskij, O sootnošenii fonetiki i grammatiki (morfologii). In: Voprosy grammatičeskogo stroja. Moskva 1955, 92-112.
- A.A. Reformatskij, Vvedenie v jazykovedenie. Moskva ⁴1967 (¹1947).
- A.A. Reformatskij, Ešče raz o statuse morfonologii, ee granicach i zadačach. In: Ders., Fonologičeskie étjudy, Moskva 1975, 98-118.
- A.A. Reformatskij, Očerki po fonologii, morfonologii i morfologii. Moskva 1979.
- Russkaja grammatika. Bd. 1. Fonetika, fonologija, udarenie, intonacija, slovoobrazovanie, morfologija. Moskva 1980 (AG).
- A.A. Šachmatov, Očerok sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Leningrad 1925 (1913 litogr.).

- V.B. Smirenskij, O roli morfonologičeskich sredstv v jazyke. In: IzvAN 34, 1975, 166-174.
- E. Stankiewicz, The accent patterns of the Slavic verb. In: American Contributions to the Sixth International Congress of Slavists, Vol. I. The Hague 1968, 359-375.
- S.M. Tolstaja, O nekotorych trudnostjach morfonologičeskogo opisanija. In: VJa 20, 1971, 1, 37-43.
- N.S. Trubetzkoy, Das morphonologische System der russischen Sprache (= TCLP 5,2). Prag 1934.
- V.V. Vinogradov, Russkij jazyk (Grammatičeskoe učenie o slove). Moskva ²1972 (¹1947).
- V.V. Vinogradov, Istorija russkich lingvističeskich učenij. Moskva 1978.
- A.A. Zaliznjak, „Uslovnoe udarenie“ v rusckom slovoizmenenii. In: VJa 13, 1964, 1, 14-29.
- A.A. Zaliznjak, Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva 1967.
- A.A. Zaliznjak, Zakonomernosti akcentuacii russkich odnosložnyh suščestvitel'nyh mužskogo roda. In: Problemy teoretičeskoi i éksperimental'noj lingvistiki. Moskva 1977, 71-119.
- A.A. Zaliznjak, Grammatičeskij slovar' russkogo jazyka. Slovoizmenenie. Moskva 1977.